34. Jahrgang. Sonntag, 11. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

Nr. 18694. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Reum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Die deutschen Gewerkvereine über die Krankenkassennovelle.

Die Commission für die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz wird eine kürzlich eingereichte Denkschrift der eingeschriebenen Hilfskassen der deutschen Gewerkvereine beschäftigen. Die freien Hilfskassen haben ein sehr lebhaftes Interesse an der Novelle, welche ihre ohnehin schwierige Stellung verschlechtern wird. Die Denkschrift weist in sehr klarer Darstellung nach, worin diese Verschlechterungen bestehen, wie verhängnißvoll sie wirken und wie durchaus ungerechtfertigt sie sind.

Die Regierungsvorlage muß allerdings Erstaunen erregen. Die Stellung, welche den freien Kassen in der Krankenversicherung gegeben ist, beruht in allen Hauptpunkten auf den eigenen Vorschlägen der Regierung, welche von deren Vertretern sogar gegenüber anderen Anträgen vertheidigt und durchgesetzt sind. Das Gesetz gab den freien Kassen volle Gleichberechtigung mit den Zwangskassen. Wäre dies nicht geschehen, so würde eine nicht geringe Anzahl derjenigen, welche für das Gesetz gestimmt haben, seine Gegner gewesen sein, unter anderen ganz sicher Lasker, der zu dem Zustandekommen des Gesetzes einen sehr großen Theil beigetragen hat. Die Novelle will sie zu nur widerwillig geduldeten Institutionen machen. Es bedarf nach der Novelle für die Mitglieder einer freien Hilfskasse eines besonderen, bei jedem Wechsel der Beschäftigung zu wiederholenden Antrages auf Befreiung von der Zugehörigkeit zur Ortskrankenkasse, und bis die Begründung dieses Antrages nachgewiesen ist, ist der Antragsteller zur Zahlung der Beiträge für diese Kasse verpflichtet. Diese Belästigung wird viele Mitglieder freier Kassen zwangsweise zu Mitgliedern der Ortskasse machen. Die freien Kassen waren bisher nicht verpflichtet, die ärztliche Verpflegung in natura zu leisten, wenn sie statt dessen das Krankengeld bis zu dem gesetzlich vorgesehenen Betrage erhöhten. Die Kassen der Gewerkvereine haben hiervon Gebrauch gemacht. Darin wird eine Bevorzugung der freien Kassen gesehen; künftig sollen sie zur Naturalleistung verpflichtet werden. Ein Recht, worauf die Mitglieder dieser Kassen besonderen Werth legen, die freie Wahl des Arztes, wird ihnen hierdurch genommen; den Kassen, welche viele zerstreut wohnende Mitglieder haben, ist die Naturalleistung ärztlicher Fürsorge an vielen Orten nur mit großen Kosten möglich. Das Minimalmaß des Krankengeldes soll sich, dem bestehenden Gesetze gemäß, richten nach dem ortsüblichen Tagelohn am Sitze der Kasse. Dafür soll nach der Novelle der ortsübliche Tagelohn des Beschäftigungsortes treten. Für die weit ausgebreiteten Kassen der Gewerkvereine ebenso wie für die sogen. nationalen Hilfskassen ist dies eine große, bei der Beschlußfassung über das vorige Gesetz von dem Regierungsvertreter selbst als bedenklich bezeichnete Erschwerung, weil die Mitglieder nun bezüglich jeden Beschäftigungsortes erst vor dessen Wahl prüfen müssen, ob ihre Versicherung auch ausreicht. Thut sie dies nicht und hat sich das Mitglied nicht, ehe es in die Arbeit tritt, entsprechend höher versichert, so ist es ohne weiteres Mitglied der Zwangskasse.

Noch manche andere Erschwerungen, offene und versteckte, legt die Denkschrift dar; sie zeigt aber auch, daß durchaus kein Grund vorliegt, die freien Hilfskassen anders als bisher zu behandeln. Weder haben sie den Zwangskassen ungebührliche Concurrenz gemacht, sie sind vielmehr procentual etwas zurückgegangen, noch haben sie ihre Pflicht versäumt. Sie haben sogar erheblich mehr als die meisten Zwangskassen geleistet. Ihre Mitglieder sind zufrieden, und es hat kein Beweis dafür beigebracht werden können, daß sie in Bezug auf die Krankenverpflegung schlecht versorgt gewesen wären. Und wenn das der Fall wäre, so brauchten sie ja nur, was gar keine Umstände macht, in eine Zwangskasse zu treten. Also warum diese Kassen gerade so zurücksetzen, die doch wahrlich schon nicht glänzend gestellt sind! Sie müssen ihre Krankenkosten ohne Beihilfe der Arbeitgeber allein tragen, sie haben auch allein für die Unfallkosten aufzukommen. Diese Last war bei der Beschlußfassung des Reichstages über die Krankenversicherung garnicht in Aussicht genommen; die Mehrheit des Reichstages war damals der Ansicht, daß die ganze Unfalllast von den Arbeitgebern getragen werden solle; erst bei dem später erlassenen Unfallgesetze ist diese Aenderung vorgenommen. Bei allen späteren socialpolitischen Gesetzen hat man die freien Kassen als Aschenbrödel behandelt. Die Kassen haben sich auch politisch garnichts zu Schulden kommen lassen; die Gewerkvereins-Kassen sicherlich nicht, aber auch den meist socialdemokratischen nationalen Kassen ist nichts vorzuwerfen gewesen. Und jetzt, wo die Regierung so arbeiterfreundlich geworden ist, wäre diese Gesetzesvorlage völlig unerklärlich, wenn nicht aus dem rein bureaukratischen Bestreben, jede Unebenheit aus dem fein durchgearbeiteten Zwangssystem zu beseitigen und alles hübsch nach einer und derselben Schablone von oben her zu ordnen. Das ist aber kein genügender Grund, bewährte Institutionen, an welchen hunderttausende von Arbeitern hängen, zu beeinträchtigen.

Es ist zu hoffen, daß die Commission die in der Denkschrift hervorgehobenen Beschwerden, denen es an Vertretung sicher nicht fehlen wird, eingehend prüft und ihnen Abhilfe schafft.

Bewer und Bismarck.

Es ist schade, daß uns der Raum fehlt; wir würden sonst gern die Mittheilungen im Wortlaut wiedergeben, die der Herr Max Bewer über seinen Besuch in Friedrichsruh im „Hamb. Corr.“ seinem vorgestern erwähnten ersten Artikel folgen läßt. Es ist wirklich eine interessante Lectüre, von der wir wenigstens einige Stellen wiedergeben wollen. Das Urtheil mögen sich die Leser selbst bilden, in Verlegenheit werden sie bei der Wahl der passenden Epitheta schwerlich kommn. Hr. Bewer beginnt mit einem Hymnus auf das Stehen. „Gerade stehen, das ist des Menschen natürlicher und schwieriger Beruf“, und dann heißt es:

Bismarck ist, körperlich und geistig genommen, ein gerader, aufrechter Mensch. . . .

Aber nicht nur sein Geist, sondern auch sein Körper ist einem Baume vergleichbar. Ueberall ist es der Geist, der sich den Körper baut. Das Charakteristischste an seinem Körper ist die klassische Rückgratlinie, die vom Hinterhaupt bis zum tiefsten Rücken schnurgerade hinunterläuft. Jeder Mann hat, im Profil gesehen, eine mehr oder weniger stark ausgesprochene Schulterwölbung. Bei Bismarck ist der Rücken völlig flach und gerade. Wenn man ihm das Rückgrat aus dem Leibe ziehen könnte, so würde man eine junge, gertenschlanke Eiche in den Händen halten, an welcher das schöngeästete Gehirn die Krone bilden würde. Oft genügt die Umstellung eines einzigen Buchstaben, um das Große vom Kleinen zu unterscheiden. Bismarck hat eine schlanke Gerte, Windthorst eine krumme Gräte zum Rückgrat.

Geist und Körper bauen sich in innerer Uebereinstimmung bei Bismarck in aufstrebender Linie auf. Selbst sein **Lachen** quillt von unten nach oben. Er lacht nicht in sich hinein, er lacht aus sich heraus. Die meisten Menschen lachen, um zu zeigen, daß sie sich freuen; Bismarck freut sich so, daß er lachen muß. Es ist ein Behagen in ihm, das wie ein Heiterkeitsgas aus seinem Leib in seine Züge quillt. **Mit der Feder ist es kaum zu beschreiben, wie Bismarck** lacht, aber wenn er lacht, so ist es, im Bilde gesprochen, nicht anders, als wenn aus warmem Herzen der milde Südwind des Humors den Reif aus seinen altersgrauen Zügen bliese.

Der stetige Grundzug in seiner Physiognomie ist ernstsinnige Ruhe, natürliches Behagen, objective Lebensfreude, wie sie jedes gesunde Wachsthum in der Natur, zumal die Pflanzen und Kinder zur Schau tragen. Diese natürliche Lebensauffassung charakterisirte er beim Frühstück in drastischer Weise. Als ihm seine lange Pfeife gereicht wurde, sprach er von seinem guten, holländischen Kanaster, den er packetweise zu Hause liegen habe. „Ich lasse die Maden hineinkommen, wie in alten Käse.“

Herr Bewer brachte sodann das Gespräch auf die Freisinnigen. Bismarck machte dabei seinem Grolle gegen Bamberger Luft, worüber Bewer berichtet:

Er habe Bamberger zuletzt überhaupt nur als einen komischen Gelenkmenschen gelten lassen, wobei der Fürst sich allerdings noch eines viel drastischeren Ausdruckes bediente; er spiele Laskers parlamentarische Rolle weiter; diese Leute seien im Besitz einer Art von Zungenpeitsche; „der Germane kann da nicht mit; er bekommt unversehens einen Peitschenhieb ins Gesicht, der ihn nur noch vorsichtiger und zurückhaltender macht.“ Eugen Richters Namen nahm der Fürst augenscheinlich, obschon ich von Richters parlamentarischen Gewohnheiten zu sprechen anfing, aus einem bestimmten inneren Widerwillen nicht in den Mund. . . . . .

Nach weiteren Ausführungen Bewers über die „Baumnatur“ Bismarck lenkt sich das Gespräch auf die Eventualität eines deutsch-französischen Krieges:

Ich erinnerte ihn bei der Frühstückstafel an sein Reichstags-Wort, daß Frankreich, wenn es noch einmal Krieg beginne, unschädlich gemacht werden solle. Ich malte ein Bild von dem „unschädlichen Frankreich“. Innerlich ging ich dabei von dem Gefühl aus, daß das „schöne Frankreich“, für welches auch der Deutsche eine berechtigte Achtung habe, schließlich nichts anderes sei, als das provencalische und nicht das pariserische Frankreich. Wenn erst das ganze Frankreich eine provencalische Idylle sei, ruhig athmend in dem romantischen Traumhauch seiner Weinschönheit, habe Deutschland einen liebenswerthen und ruhigen Nachbarn. Ich sagte nun dem Fürsten, daß ich mir denke, Frankreich müsse wohl nach einer neuen Niederlage die Flotte ausliefern, Algier abtreten und sich zwangsweise verpflichten, kein größeres stehendes Heer zu halten, als zur öffentlichen Ordnung nöthig sei. Der Fürst antwortete, die Schiffe seien schließlich nur leere Eisen- und Holzkasten, welche Deutschland nicht neben seiner eigenen Flotte bemannen könne; Algier sei auf französischem Culturboden aufgeblüht und könne schwer verdeutscht werden. Das Halten eines stehenden Heeres zu verbieten, sei gleichfalls nicht angänglich. Ich konnte mich jedoch von dem Gedanken eines völlig wehrlosen und darum friedlichen Frankreich nicht trennen; die ausgelieferte Flotte, dachte ich im Stillen, kann Stück für Stück an kleinere Mächte verkauft, oder auch, wie im Alterthum, verbrannt werden. Auch der junge deutsche Colonialgeist bezeuge genügenden Appetit auf Algier. Der Fürst aber schnitt alle Betrachtungen mit den Worten ab: „Man kann die französische Race nicht vernichten!“

„Einen prophylaktischen Krieg wird Deutschland wohl niemals führen“, meinte der Fürst; „im übrigen kann nur der Chemiker die Kriegsfrage beantworten; wer zuerst von unseren Feinden das absolut beste Pulver hat, wird das Zeichen zum Losschlagen geben. Auch den Gedanken, daß nach dem nächsten Kriege ewiger Frieden in Europa sein werde, halte ich für utopisch.“

Am Schlusse heißt es endlich:

Als nach dem Mittagsmahl, welches gegen 6 Uhr Abends eingenommen wurde, die fürstliche Familie und ihre Gäste sich in einem behaglichen Conversationszimmer vereinigten, öffnete die Frau Fürstin ein Nebengemach, und mich überraschte dort noch zehn Tage nach Weihnachten ein herrlicher Christbaum, eine wundervolle Tanne aus des Fürsten eigenem Walde, ganz ungeschmückt, nur durchleuchtet in ihrem dunkeln Grün von wenigen Lichtern, wie die Nacht von den Sternen. Von dem schönen Baum schweifte mein Blick zu des Fürsten ehrfurchtgebietender Gestalt. Ich sah unbemerkt tief und lange in sein großes veilchendunkles Auge, in welchem die Säfte des Körpers einen feuchten Schimmer unterhalten. Man kann von seinen Augen sagen, daß sie Harz treiben, wie es die Rinde eines Baumes thut. Ein Christbaum und eine Eiche in Bismarcks Zimmer — **was will der Deutsche mehr?** Ich sagte zum Fürsten, daß jeder Mensch vor einem Baume Achtung und Liebe hege, daß aber am Menschen selbst nur allzu häufig mit scharfem Preßmesser Baumfrevel getrieben werde. Der Fürst sah ernst vor sich hin und — schwieg.

Allerdings — der Rest ist schweigen!

* * *

Und derselbe Bewer ist der Verfasser eines Buches „Bismarck und Rembrandt“, aus dem wir zur Ergänzung der telegraphischen Meldung in unserer gestrigen Abendnummer einiges Markante mittheilen müssen: Nachdem Herr Bewer behauptet hat, daß Fürst Bismarck niemals gesagt habe, der Kaiser werde sein eigener Kanzler sein, denn „der Kaiser braucht einen Kanzler so nothwendig, wie der Kaplan eine Köchin“, schreibt er wörtlich:

„Bismarck ist Bauer, Caprivi ist Beamter. Der Eine ist ein wildes, ungewaschenes und ungefrühstücktes Naturkind, **der Andere ist ein gescheidter und gescheitelter Cadett, gescheitelt mit dem engsten Kamm der Disciplin.** Wenn man sich Bismarck als Kanzler wie einen Großbauern auf seinem geistig erbangesessenen Gut denkt, so sieht man in der Ferne Caprivi **mit der Militärmütze als rüstigen Landbriefträger** seine, wie er selbst sagt, „langweiligen“ Wege machen. Beim Kanzlerbauern war die Politik immer voller Lust und Leben, da gab's nach dem Kriege ein herrliches Erntefest mit Tanz und Juchhei ums Milliardenkalb, bald gab's hausschlachtene Wurst, wenn einmal im Reichstage ein eloquenzfeistes Fractionsschwein abgestochen wurde, bald ging's mit der ganzen Zeitungsmeute, wie hinter Morier, auf die diplomatische Fuchsjagd, bald wurde hinter der Hofscheune ein geheim wühlender Dachs, wie Geffcken, abgegraben, und Abends endlich drängte sich das ganze deutsche Reichsdorf in Bismarcks Spinnstube und hörte ihm zu, wie er bei der langen Pfeife historische Erinnerungen, diplomatische Schnurren und weise Bauernregeln zum Besten gab. **Und der Kaiser, als er noch Prinz war, saß mit unter dem Volk;** den Kopf auf die Hände gestützt, das Schwert quer auf den Knieen, lauschte er, ein Bild tiefer deutscher Sitte, mit freundlich klugem Sinn dem schlauen Humor des fürstlichen Altbauern.“

Natürlich ist Herr Bewer sehr entrüstet darüber, daß das Entlassungsgesuch Bismarcks von dem Kaiser sofort angenommen wurde, und er macht seinem Gefühl mit folgenden Worten Luft:

„„Rouge! rouge!“ Die Jugend hat Glück! Niemand mehr hält zu Bismarck, auf dessen Karte einst eine Kaiserkrone gewonnen wurde; die dunklen Schatten des Alters senken sich auf ihn schwarz und finster. Und wenn nun die ewig gleichgiltige Knochenhand des Todes, die schon eines Kaisers Lebenslauf zum jähen Stillstand brachte, die unberechenbare Kugel des Schicksals ins schwindelnde Rollen bringt und — **Schwarz gewinnt!?** Der allein, der diesen düsteren Gedanken, kalt und ruhig, ohne seinen Einsatz zurückzuziehen, auszudenken vermag, mag sich seiner Kaisertreue rühmen. **Wer mit der Jugend rechnet, muß logischer Weise auch mit dem Tode rechnen.** . . . In Deutschland gab es und sollte es niemals Kaiserthum geben. **Kaiserthum ist nicht germanisch, sondern römisch; Kaiserthum ist Cäsarismus.** In Deutschland sollten die Begriffe Deutschthum und Kaiserthum niemals getrennt werden; es gab und sollte niemals einen „Kaiser“, einen Cäsar in Deutschland geben; in Deutschland sollen „deutsche Kaiser“ herrschen.“

Mit Recht wirft die „Voss. Ztg.“ die schon in unseren gestrigen Telegrammen erwähnte Frage auf: „Wie war es möglich, daß Fürst Bismarck diesen Herrn Max Bewer zu sich lud, in Friedrichsruh als Gast bewirthete und zum Vertrauten seiner Gedanken machte? Das ist für jeden Deutschen, der noch Achtung vor dem früheren Reichs-

X Aus Berlin.

Anläßlich des siebzigsten Geburtstagsfestes von Karl Becker sind eine bedeutende Anzahl verschiedener früherer Gemälde des Künstlers im Salon von Ed. Schulte ausgestellt. Die meisten derselben sind bekannt. Es sind jene Genrestücke, in denen der Meister so trefflich verstanden hat das venetianische Leben der Renaissancezeit wiederzuspiegeln. Wenig gekannt dürfte jedoch das umfang- und figurenreiche Gemälde „Apollo unter den Nymphen“ sein, eine Jugendarbeit, in der man nur mit Mühe Züge Becker'schen Stils herausfindet. Aus der Ravenné'schen Galerie befinden sich drei Gemälde aus den Jahren 1855/57/59 dort, kleinere Genrebilder. Von leuchtender Farbenpracht sind die beiden Gemälde: „Albrecht Dürer bei Tizian“, welches der Künstler 1872 schuf, und „Carl der Fünfte bei Tizian“, das bereits 1862 entstand.

Auch von anderen Künstlern hat Schulte augenblicklich hübsche Sachen in seiner Ausstellung, unter anderem ein feines Bildchen von Kowalski. Es stellt eine Jagdgesellschaft dar. Nach gethaner „Arbeit“ hat sich dieselbe niedergelassen, um zu frühstücken. Mit bewundernswerthem Fleiß ist eine jede der Figuren behandelt und ausgeführt. Ebenso vorzüglich ist das Landschaftliche. Ein Bild von Kröner „Am Waldbach“ ist eine neue Variation des dem Meister so geläufigen Themas, Hirsche inmitten des grünen einsamen Waldreviers darzustellen. Ein Porträt Ludwig Pietsch' von Koner, welches im vorigen Jahre auf der Münchner Ausstellung vielen Beifall fand, ist hier ebenfalls zu finden, sowie mehrere ältere und jüngere Achenbachs, die, ob mehr oder minder ausgeführt, fast alle dieselbe Größe haben und pro Stück dem Liebhaber für 9000 Mk. zu eigen werden.

Das in Paris weit über hundert Mal aufgeführte Lustspiel „Fin de siècle“ von Blum und Toché findet hier im Lessingtheater unter dem Titel „Auf der Höhe des Jahrhunderts“, trotzdem es vorzüglich gespielt und mit wahrhaft bewundernswerther Pracht inscenirt ist, nicht den erwarteten Erfolg. Das Stück hat wenig Handlung, ist auch nicht reich an zündenden Dialogfunken, und seine Charaktere entbehren jeder Eigenartigkeit und Lebenswahrheit. Man verstand hier nicht diese Satire auf die moderne Verschrobenheit gesellschaftlicher Zustände in Paris.

Eine auffallende Erscheinung ist es, daß trotz der wenig anerkennenden Kritik, die Sudermanns „Sodom Ende“ erfahren hat, dieses Drama jedes Mal bei seiner allwöchentlichen mehrfachen Wiederholung die Räume des Lessing-Theaters bis auf den letzten Platz füllt. In demselben Theater ging am Donnerstag als eine Art Vorfeier zum hundertjährigen Geburtstag Franz Grillparzers sein dramatisches Märchen: „Der Traum ein Leben“ über die Bretter. Ein ehemaliges Mitglied der Bühne, Herr Kober, war als Gast wiedergekehrt, um an Stelle des Herrn Klein — der inzwischen beurlaubt ist — den Sklaven Zanga darzustellen. Er spielte ihn voll Temperamentes, mit vorzüglicher Individualisirung der Doppelrolle; sowohl der täppisch unterwürfige Sklave, als auch der niederträchtige Ränkespinner und der tapfere Krieger gelangen ihm auf das beste. Er fand reichen Beifall, ebenso die edle Gulnare des Frl. Jenny Groß.

Im königl. Opernhause wurde die erste Oper Wagners, welche in Berlin am 7. Januar 1844 aufgeführt worden ist, „Der fliegende Holländer“ — zum hundertsten Male gegeben. Daß diese Jubiläumsaufführung jetzt erst nach siebenundvierzig Jahren stattfindet, mag erstaunlich erscheinen. Der Hauptgrund liegt wohl darin, daß die Oper mehrfach Jahre hindurch gänzlich ruhte, und wenn der „Holländer“ dann von Zeit zu Zeit auferstand, das immer wieder in dem alten Gewand und der alten Einrichtung vor sich ging. Erst seit zwei Jahren ist ihm wieder eine stimmungsvolle Inscenirung zu Theil geworden. Die Jubiläums-Vorstellung war, unter Suchers Leitung, eine durchweg vorzügliche. Der Kaiser wohnte derselben bis zu Ende bei.

Fast täglich sieht man den Kaiser trotz bitterer Kälte im offenen Schlitten über den an Prachtbauten so reichen Kurfürstendamm fahren. Schlitten und Gespann sind, so viel ich weiß, ein Geschenk des Kaisers von Rußland. Ein in russische Nationaltracht gekleideter Kutscher lenkt die drei neben einander geschirrten Pferde. Die beiden Außenpferde gehen Galopp, das mittlere Trapp. Das Gefährt gleitet über den hart gefrorenen, leise knirschenden Boden mit blitzartiger Schnelle.

Der vor einiger Zeit stattgehabten Ausstellung von Luxusvögeln folgte heute die achte allgemeine Geflügel-Ausstellung der „Fortuna“ in den mächtigen Sälen der ersten Etage des Hauses 4/5 An der Spandauer Brücke. Am zahlreichsten und mannigfaltigsten ist die Abtheilung für Tauben beschickt. Die 500 Nummern stammten aus Köln, Westfalen, Magdeburg, Hamburg, Thüringen, Pommern, Ostpreußen, Mecklenburg, Holstein und Schlesien. Eine seltene Kröpferart „Amsterdamer Ballonbläser“ erregt viel Bewunderung. Das Paar soll einen Werth von 120 Mk. haben. Nur wenig Brieftauben sind ausgestellt. Die Abtheilung der Hühner ist nicht so reichhaltig, sie hat nur 93 Nummern, darunter jedoch prächtige Rassen, „Italiener“, „Kochins“ und Bantams“. Unter das Girren der Tauben, das Gegacker und Gekrähe der Hühner und Hähne mischt sich im fröhlichen Verein auch das Geschnatter der Enten und Gänse, die in stattlichen Exemplaren vorhanden sind. Eine Ausstellung von Sing- und Ziervögeln reiht sich auch dieser Schau an. Den Besuchern macht ein sprechender Nußhäher viel Vergnügen. Unwillkürlich gedenkt man beim Anblick der hier munter von Stäbchen zu Stäbchen hüpfenden Vögel, die nicht durch ihre Gefangenschaft bedrückt zu sein scheinen, ihrer Kameraden, der kleinen gefiederten Wald- und Feldbewohner, denen ihre Freiheit jetzt so viel Noth und Gefahr bringt. Der überreiche und andauernde Schneefall hat ihre winterlichen Nahrungsquellen vollständig unzugänglich gemacht, zahlreiche Vögelchen sind schon verhungert aufgefunden. Der Hunger ist es und nicht die Kälte, was ihnen das Leben kostet. Der Verein „Aegintha“ in Berlin thut manches, um der Noth in der Vogelwelt zu steuern; so hat er an die Förster in der Umgegend Berlins zu Anfang des ersten Schneefalles größere Quantitäten Futter zum Ausstreuen versendet, und fortwährend folgen solche nach. Im ganzen sorgt auch der Berliner, so viel er vermag, für die gefiederten kleinen Gäste. So sieht man in der Thiergarten- und all' jenen Straßen, die an Wald und Feld grenzen, auf den Balcons oder an den Mauervorsprüngen Futterstellen angebracht, und solch eine Stelle schaut dann den Vorüberwandelnden an, als ob sie sagen wollten: Sieh, hier wohnt ein guter Mensch.

Die großen Vergnügungsfeste, deren die Residenz allwinterlich eine ansehnliche Zahl aufzuweisen hat, werden in diesem Monat durch einige vermehrt werden. Der Verein Berliner Presse ist schon stark mit den Vorbereitungen zu seinem Feste beschäftigt. Dasselbe wird wie alljährlich in den schönen Räumen der Philharmonie sein. Dann hat der Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen ein Fest ganz „entre nous“ geplant. Im Architectenhause soll ein Kostümfest stattfinden, zu welchem die Vorsteherinnen bereits in voller Thätigkeit sind. Nur Damen haben zu diesem Kostümball Zutritt. In München findet ein gleiches Fest unter den Vertreterinnen der Kunst alljährlich statt. Auch dort hat nie ein Männerauge dieses Festes Glanz entweiht. Wer kennt nicht das hübsche Lied der Marie aus Lortzings „Waffenschmied“: „Ich wollt, ich wär' kein Mädchen, ich wollt, ich wär' ein Mann.“ Nun, ich darf wohl verrathen, daß gar sehr viele der Künstlerinnen an diesem ihrem eignesten Festesabend in Männerkostüm einhergehen und mancher allerliebste Marquis und mancher trotzige Kriegsknecht viel hübscher und vortheilhafter aussähe, wenn er auch im Alltagsleben ein Mann und kein Mädchen wäre.

kanzler hegte, ein ungelöstes Räthsel. So viel ist aber gewiß, daß der Mann, der nach einer solchen Schrift den Verfasser mit seiner Einladung und Gunst bedenkt, niemals wieder im deutschen Reiche eine politische Rolle spielen kann und darf."

Deutschland.

* **Berlin**, 10. Jan. Der **Kaiser** beabsichtigt, wie die „A. R.-C." hört, am Sonntag Mittag eine Schlittenpartie zu unternehmen, zu welcher eine Anzahl Mitglieder der Hofgesellschaft Einladungen erhalten haben. Das Ziel ist das Jagdschloß Grunewald, woselbst ein Frühstück eingenommen wird. Nach dem Frühstück wird getanzt werden.

* **[Des Kaisers treffendes Wort über den Verkehr]**, der die Schranken durchbricht, welche die Völker trennen, und neue Beziehungen zwischen den Nationen anknüpft, hat im Auslande die gebührende Beachtung gefunden. Man erkennt in der Aeußerung den Wunsch des Kaisers, die Zollpolitik zunächst innerhalb des Dreibundes fallen zu lassen. An dieser Hebung des Verkehrs würden dann natürlich auch die übrigen Staaten Theil nehmen, deren Verträge mit Deutschland die Meistbegünstigungsclausel enthalten. Folgende Meldung bringt die „Voss. Ztg." aus Pest:

Mit Bezug auf die Widmung Kaiser Wilhelms an den Staatssecretär v. Stephan schreibt der „Pester Lloyd", es sei ihm dieser Tage aus besonders informirter Quelle aus Berlin mitgetheilt worden, daß die Bemühungen des deutschen Reichskanzlers auf Abschwächung der wirthschaftlichen Gegensätze innerhalb des Dreibundes gerichtet seien und daß, ebenso wie in Rohnstock mit Oesterreich-Ungarn, in den Mailänder Besprechungen Caprivis mit Crispi mit Italien Anbahnungen zu dauernder wirthschaftlicher Verständigung getroffen wurden. Das stimmt vollständig mit der Politik des deutschen Kaisers und stimmt zu dem Spruche unter dem Bilde, das Herr v. Stephan erhalten. Nunmehr könne man dem Ausgange der zollpolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit erhöhten Hoffnungen entgegensehen, da die Neujahrsrede Szaparys, des ungarischen Ministerpräsidenten, daß es das Hauptbestreben der ungarischen Regierung sei, einen entsprechenden Handelsvertrag mit Deutschland zu Stande zu bringen, und nun das kräftige Schlagwort des deutschen Kaisers bekannt sei.

* **[Der Kronprinz]** soll, wie dem „B.-Cour." mitgetheilt wird, bis zu seinem zehnten Lebensjahre im elterlichen Hause verbleiben und dann in Bonn das Gymnasium besuchen. — Bisher galt es für ausgemacht, daß der Kronprinz eine Kadettenanstalt besuchen würde. Was richtig ist, muß dahingestellt bleiben.

* **[Fürst Bismarck und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.]** Die „Frankf. Ztg." verweist gegenüber einem Dementi ihrer Mittheilungen über den Großherzog von Mecklenburg und den Fürsten Bismarck (dem letzteren sollte bekanntlich das Ministerpräsidium von Mecklenburg-Schwerin angetragen worden sein) auf die Zuverlässigkeit ihres Gewährsmannes, der einer der begeistertsten Verehrer Bismarcks sei. Falls die Nachricht von Schwerin oder von Friedrichsruh aus bestritten werden sollte, würde der Gewährsmann sich schon auszuweisen wissen.

* **[Ueber die Parchimer Moltkestiftung]** hat der General-Feldmarschall nunmehr Bestimmung getroffen. Dieselbe wird nach Mittheilung der in Parchim erscheinenden „Nordd. Post" in zwei Stiftungen zerlegt, einen Moltkehausfonds, aus dessen Mitteln das Geburtshaus angekauft, ausgebessert und mit einem zur würdigen Erhaltung des Hauses bestimmten Vermögen von 20 000 Mark versehen wird, und einen Kapitalstock, welcher dem Feldmarschall zu überweisen ist, der daraus nach freiem Ermessen eine Stiftung zu wohlthätigen Zwecken begründen will. Das Geburtshaus bleibt ihm zur Verfügung für Verwandte seines Namens reservirt. Die Verwaltung des Moltkehausfonds führt ein in Parchim gebildeter Vorstand, die Verwaltung der aus dem Kapitalfonds zu begründenden Wohlthätigkeitsstiftung führt der Feldmarschall selbst und nach seinem Tode sein Nachfolger im Besitz des Fideicommisses in Creisau.

* **[Eine neue antisemitische Spielart]** wird angekündigt, sie soll sich dem Stöckerschen „Volk" zufolge demnächst als „socialdemokratisch-antisemische Partei" der Welt offenbaren. An ihrer Spitze steht ein gewisser Dr. Fennhagen und, wie es heißt, soll ein Berliner Bankier eine bedeutende Summe zur Gründung eines Parteiorgans zugesichert haben.

* **[Verbrauch von Malz und Malzsurrogaten.]** Aus einer über die Bierbrauerei und Bierbesteuerung aufgestellten amtlichen Statistik hat sich die auffällige Thatsache ergeben, daß bei der Bierbereitung in den deutschen Staaten, welche die Brausteuer für Rechnung der Reichskasse erheben, der durchschnittliche Malzverbrauch immer mehr ab- und der Verbrauch von Malzsurrogaten zunimmt. Während noch im Jahre 1879/80 zu 1 Hectol. Bier aller Sorten durchschnittlich 20,40 Kilogr. Getreide nebst Reis und 0,08 Kilogr. Malzsurrogate neben einander verwendet wurden, berechnete sich für 1889/90 der Durchschnittsverbrauch auf 19,72 Kilogr. Getreide und Reis neben 0,16 Kilogr. Malzsurrogaten.

Halle a./S., 8. Jan. Der **Kaiser** hat die hiesige **Universität** durch Verleihung eines, von dem Maler Cäsar Philipp ausgeführten, lebensgroßen **Bildnisses** weiland seines Vaters, des **Kaisers Friedrich**, hoch erfreut. Das in den nächsten Wochen hier eintreffende Gemälde soll in der Aula Aufstellung finden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Jan. Wie die Abendblätter melden, hätte die Arbeiterpartei beschlossen, auch in diesem Jahre den 1. Mai als **Arbeiterfeiertag** zu begehen. Vormittags sollen Versammlungen zu Gunsten des Achtstundentages und des allgemeinen Stimmrechts abgehalten werden. Nachmittags soll ein Ausflug nach dem Prater stattfinden. Das Programm betone den gänzlich friedlichen Charakter der Demonstration. (W. T.)

England.

London, 9. Januar. Nach einer Depesche des „Reuterschen Bureaus" aus Brisbane hat der **Papua-Stamm** der Headhunters (**Kopfjäger in Britisch-Neuguinea**) 40 Dorfbewohner in Tugaree ermordet und bedroht noch ein anderes Dorf ganz in der Nähe des Regierungsgebäudes, welches augenblicklich von Cameron, dem britischen Bevollmächtigten des westlichen Districts, bewohnt ist. Eine Abtheilung Polizei ist zum Beistand Camerons abgesandt worden. (W. T.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Jan. Bei dem **jüngstgeborenen kaiserlichen Prinzen** haben die **Pathenstelle** übernommen der Kaiser von Oesterreich, der König von Italien, die Königin-Regentin Emma der Niederlande, die verwittwete Großherzogin von Mecklenburg, der Herzog von Edinburg, der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Herzogin Wera von Württemberg, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold, Prinzessin Margarethe, Schwester des Kaisers, und Graf Moltke. Die Taufe ist nunmehr auf den 26. Januar festgesetzt.

Berlin, 10. Jan. Unser ☉-Correspondent meldet: In der **Einkommensteuercommission** des Abgeordnetenhauses beantragte heute der Abg. **Rickert** jährliche Feststellung des zu erhebenden Betrages der Einkommensteuer im Etat nach der Maßgabe des jeweiligen Staatsbedarfs (Quotisirung).

— Wolffs Telegraphenbureau meldet: In parlamentarischen Kreisen nimmt der Glaube zu, daß auf Grund der Zusicherung, das Gesammt-Ministerium, nicht ein einzelnes Ministerium solle die Instanz abgeben für die Erklärung der Nothwendigkeit des Zusammenlegens mehrerer Gemeinden resp. Gutsbezirke, eine Verständigung über die **Landgemeindeordnung** auf der Basis der Vorlage erfolgen werde.

— Eine Zuschrift des freiconservativen Abgeordneten **Kardorff** an die „**Post**" spricht sich namens der Freiconservativen gegen die jüngsten Ausführungen desselben Blattes betreffend den **deutsch-österreichischen Handelsvertrag** aus und erklärt, die Partei habe seit dem Jahre 1879 ihren wirthschaftlichen Standpunkt nicht geändert und werde ihn muthmaßlich in nächster Zeit nicht verändern. Die Freiconservativen würden schwere Bedenken tragen, die wünschenswerthe handelspolitische Annäherung beider Kaiserreiche durch Aufgabe wohlberechtigter Interessen der deutschen Landwirthschaft einzuhandeln, so lange nicht auf anderen Gebieten, z. B. auf dem Gebiet der Währungsfrage, Ersatz für einen verminderten Zollschutz gefunden sei. Ohne einen solchen Ersatz würde die Popularität des deutsch-österreichischen Bündnisses bedenklich vermindert. Ein handelspolitisches Bündniß mit Oesterreich bedürfe der allervorsichtigsten Abwägung, um nicht statt zur Befestigung zur Lockerung des politischen Bündnisses beizutragen, zumal da die bekannte Meistbegünstigungsclausel fast allen Ländern, außer Rußland, alle Erleichterungen mitverschafft.

— In dem entsprechend geschmückten großen Uhrsaale der Akademie fand heute eine **Trauerfeier für den verstorbenen Oberkapellmeister Taubert** statt. Der Cultusminister v. Goßler, der General-Intendant Hochberg, der Senat und sämmtliche Mitglieder der Akademie wohnten derselben bei. Zu beiden Seiten des Baldachins standen chargirte Studirende und Mitglieder der akademischen Liedertafel; eine dichtgedrängte Menge und Vertreter der Kunst füllten den übrigen Trauerraum. Nach einer Ansprache des Professors Blumner und einer Rede des Predigers Hoßbach wurde der Sarg unter den Klängen der Trauermusik auf den Leichenwagen gehoben und in feierlichem Zuge nach dem Jerusalemer Kirchhof geführt.

— Der vom Arbeitsministerium aus bediente „Actionär" schreibt: Die Kölner Nachricht, der **Minister der öffentlichen Arbeiten** habe Versuche mit den **Goliathschienen** angeordnet, ist nicht neu. Derartige Versuche sind bereits seit längerer Zeit in verschiedenen Directionsbezirken im Gange. Ebenso wenig ist die Nachricht eines hiesigen Blattes richtig, daß die Versuche ein günstiges Resultat ergeben hätten. Die Zeit der Versuche ist viel zu kurz, als daß schon ein abschließendes Urtheil zu gewinnen gewesen wäre. Die Versuche werden daher fortgesetzt und sie beschränken sich, wie der „Actionär" meldet, auch nicht auf Goliathschienen allein. Allem Anscheine nach werden dieselben schließlich auch dahin führen, daß ein wesentlich stärkeres Schienenprofil adoptirt werden wird. Daß aber damit nicht auch sofort die Ausrüstung unseres ganzen Eisenbahnnetzes mit schwereren Schienen zur Entscheidung gelangt, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung.

— Mit dem **socialdemokratischen Liederbuch** hatte sich heute die zweite Strafkammer des Landgerichts I. zu befassen. Die Anklagebehörde hatte den Antrag auf **Vernichtung und Einziehung des Buches** gestellt. Der Gerichtshof entschied diesem Antrage gemäß.

— **Helgoland** ist seit Weihnachten vom Festland abgeschnitten. Große Eisfelder treiben an der Insel vorbei. Die Nahrungsmittel werden knapp; Hefe und Eier sind ausgegangen, auch frisches Fleisch fehlt. Dafür hat man Wildenten und Salzfleisch. Die **Elbmündung ist durch Eis blokirt**, die **Wesermündung** noch **frei**. Wenn nicht bald Anstalten zur Postbeförderung getroffen werden, ist keine Aussicht auf Besserung der Verhältnisse.

Hamburg, 10. Jan. Das **Tabaklager der Firma** Weber, Möller und Compagnie ist durch ein erhebliches **Feuer** fast vollständig **vernichtet**. Das Feuer ist gelöscht, der Schaden beträgt gegen 500 000 Mk.

Wiesbaden, 10. Jan. Das **Rhein-Eis** steht heute von der Loreley aufwärts längs des ganzen Rheingaues fest. Der Verkehr beider Ufer ist unterbrochen.

Marburg (Steiermark), 10. Januar. (Privattelegramm.) Bei Steinbrück ist eine Maschine auf einen in dem Schnee stecken gebliebenen Postzug gefahren. Zwei Waggons wurden dabei zertrümmert, ein Offizier schwer verwundet.

Wien, 10. Jan. (Privattelegramm.) Der Schneesturm hält an. Auf einzelnen Bahnen ist der Verkehr nur noch mangelhaft; auf allen großen Strecken finden Verspätungen statt.

Paris, 10. Jan. Der **Fürst von Montenegro** wurde heute Nachmittag von dem Präsidenten Carnot empfangen und besuchte auch die Gemahlin des Präsidenten, sowie die Minister Freycinet und Ribot. Der Präsident erwiderte den Besuch des Fürsten am Nachmittag.

Paris, 10. Jan. Senator Foucher **Careil** ist gestorben.

Paris, 10. Januar. Das **Begräbniß des Herzogs von Leuchtenberg** hat heute unter großer Feierlichkeit stattgefunden. Vier Infanterie-, ein Artillerie- und ein Cavallerie-Regiment erwiesen die militärischen Ehren. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen gingen Unteroffiziere aus dem Militärstaat des Präsidenten Carnot, dann folgten die beiden Söhne des Verstorbenen, die Mitglieder der russischen Botschaft, die Minister Floquet und Ribot, Mitglieder des diplomatischen Corps, Senatoren und Deputirte. Der Sarg wurde zeitweilig in den Gewölben der russischen Kirche beigesetzt

Paris, 10. Januar. Bezüglich der **Unruhen in Chile** bringt der „Siècle" eine Mittheilung des chilenischen Gesandten, wonach der Ursprung des Conflictes in der Auflösung des Congresses liege, welche der Präsident wegen Nichtbewilligung des Budgets vorgenommen habe. Nachdem der Präsident das Budget eigenmächtig festgesetzt hatte, erließen die Kammerbureaus ein Manifest gegen das Vorgehen, das sie als Verfassungsverletzung darstellten. Die Armee habe noch nicht Partei ergriffen. Präsident Balmaceda befinde sich in Santjago, der Kammerpräsident an Bord eines chilenisches Schiffes. Die Flotte dürfte sich gegen den Präsidenten erklären.

Bordeaux, 10. Jan. Der Director des Grand Théâtre hat beschlossen, „**Lohengrin**" aufzuführen, was er im Vorjahre aus Furcht vor feindseligen Demonstrationen nicht wagte.

London, 10. Januar. Die „**Times**" erfährt, **General Mathews**, der bisherige Befehlshaber der Truppen des Sultans von Zanzibar sei zum britischen **Generalconsul im deutschen Ostafrika** und zum Commissar von Britisch-Ostafrika mit dem Wohnsitz in Taweta, am Fuße des Kilimandscharo ernannt worden.

London, 10. Jan. Die „**Times**" erfährt, das Bankhaus **Morgan** werde von der **argentinischen Regierung** mit der **Conversion** der Coupons in die geplanten sechsprocentigen Fundirungsobligationen in Gemäßheit der von der Regierung angenommenen Vorschläge der Londoner argentinischen Commission betraut werden.

Rom, 10. Jan. Dem „Moniteur" zufolge wird die vom **Papste** angenommene **Vermittelung zwischen Portugal und dem Congostaate** eine **schiedsrichterliche** sein. Die beiden Mächte verpflichten sich, die Entscheidung des Papstes anzunehmen.

Mailand, 10. Jan. Die clericale „Lega Lombarda" bemerkt, die Verhandlungen zwischen dem **Vatican** und **Rußland** betreffs der Ernennung einiger polnischer Bischöfe seien schwierig mangels Geneigtheit der russischen Regierung. Gleichwohl sei Hoffnung, durch Vermittelung der französischen Regierung noch in dem vor März stattfindenden Consistorium eine Verständigung zu erzielen

Madrid, 10. Jan. Die amtliche Zeitung enthält ein Decret betreffend die **Feier** des 400. Jahrestages der **Entdeckung Amerikas**. Es ist eine Commission ernannt worden, in welcher Portugal und Amerika vertreten sind. Der amerikanische Congreß wird in Huelva tagen. Auch sollen zwei Ausstellungen in Madrid im September stattfinden, von denen die eine die Kunst, die andere die Handwerkszeuge Amerikas zur Zeit von dessen Entdeckung durch Columbus veranschaulichen wird.

Lissabon, 10. Januar. (Privattelegramm.) Der **König** wünscht die Beibehaltung des gegenwärtigen Ministeriums. Die Minister sind deshalb übereingekommen, es zu **keiner Ministerkrisis** kommen zu lassen.

Newyork, 10. Jan. (Privattelegramm.) Furchtbare **Wirbelstürme** haben in **Texas** viele Ortschaften zerstört und zahlreiche Menschen getödtet.

Newyork, 10. Jan. Der irische Deputirte **Dillon** schiffte sich gestern Abend auf einem französischen Dampfer nach Frankreich ein; er erklärte, die in den Verhandlungen zwischen Parnell und O'Brien entstandenen Schwierigkeiten veranlaßten ihn, mit Genehmigung O'Briens und anderer Collegen nach Frankreich zu gehen; die einzige Hoffnung, die irische Sache zu retten, bestehe in der Wiedervereinigung der Partei.

Am 12. Januar: S.-A. 8.17, U. 4.1. **Danzig, 11. Jan.** M.-A. bei Tage, M.-U. 6.21.

Wetteraussichten für Montag, 12. Januar, auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte, und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist bedeckt; Frost, windig.

Für Dienstag, 13. Januar:
Vielfach heiter, veränderlich wolkig. Frost.

* **[Unfallverhütung und Arbeiterschutz bei der Staatsbau-Verwaltung.]** Das heutige „Centralblatt der Bau-Verwaltung" publicirt einen längeren Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Oberpräsidenten, Strombau-Verwaltungen in Danzig und anderen Hauptstädten, welcher Fingerzeige über die zu treffenden Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen und möglichster Pflege des Schutzes und der Wohlfahrt der Arbeiter giebt. Wir entnehmen dem Erlaß folgende Anweisungen:

Besondere Beachtung verdienen Vorkehrungen zum Schutze der Arbeiter gegen gefährliche Berührungen mit Maschinen oder Maschinentheilen, die Einschirmung gehender Werke durch Schutzgitter, Schutzkappen u. s. w., der Schwungräder durch Blechkasten; von gleichartigem Werthe ist die Anordnung von Fangnetzen unter den durch Riemen-, Seilwerk u. s. w. vermittelten Uebertragungen, die richtige Anlage der Ausrückungen in den Werkstätten, Vorrichtungen zum Behufe eines gefahrlosen Schmierens der Maschinen, Vorrichtungen zur Verhütung des Zurückschlagens von Kurbeln u. s. w. Die Wehre, Schleusen und ähnliche Strombauwerke müssen durchweg so beschaffen sein und nach Befund dahin verbessert werden, daß sie eine gefahrlose Bedienung gestatten. Die beweglichen Wehre sind demgemäß — wie es schon bisher die Regel sein wird — mit Laufstegen, die Schleusenthore mit hinreichend breiten Brücken und mit festen Geländern an den Thorseite zu versehen. Auch empfiehlt es sich, die Schleusen und Nadelwehre mit Schwimmringen oder nach Lage der örtlichen Bedingungen mit hängenden Kettenguirlanden und ähnlichen Rettungsmitteln auszurüsten. Die stete Aufmerksamkeit der betriebsleitenden und aller bei den Betrieben dienstthuenden Beamten muß auf einen einwandfreien Zustand der Kraft- und Arbeits-Maschinen gerichtet gehalten werden. Sie müssen die Vorarbeiter zu vorsichtiger Handhabung derselben anhalten und dazu ermahnen, gewisse Maschinen vor der Arbeit zu erproben, z. B. die Winden vor der Versenkung von Senkstücken, vor dem Aufbringen von Hausteinen etc. Die Fahrzeuge sind je nach den Verhältnissen mit Rettungsbojen, Schwimm- und Rettungsgürteln etc. auszurüsten, die Kähne mit einer die höchste zulässige Belastung anzeigenden Tafel zu versehen. Die Anweisung des Kieler Samaritervereins zur ersten Behandlung Verunglückter ist bei allen selbständigen Fahrzeugen an Bord zu führen. Wie es schon bisher auf vielen Baggern geschieht, ist für die Folge auf allen, also auch auf den im Lande gelegenen größeren Baustellen, ein nach ärztlicher Anordnung zusammengestellter Medizin- und Verbandkasten, auf entfernteren Baustellen auch eine Tragbahre zu halten.

Die Ventilation der Schmiede- und der Maschinenräume — namentlich auf Schleppdampfern, auf Baggern und in Taucherschachten — muß durch zweckentsprechende Vorkehrungen gesichert werden. Eine besondere Tragweite nimmt die Frage in Anspruch, wie am besten für die Uebernachtung der Arbeiter auf freier Strecke und für einen genügenden Schutz derselben gegen Witterung und Nässe gesorgt werden kann. In dieser Hinsicht kommen Uebernachtungskähne, Schlaf- und Kasernenschiffe — wozu vorzugsweise alte Schiffe verwendbar zu machen sind —, feste und transportable Baracken in Betracht, Einrichtungen, welche zugleich die Voraussetzung für eine geeignete und gesunde Verpflegung der Arbeiter — möglichst in eigener Menage — bilden. Bei Arbeitsbetrieben auf dem Wasser wird je nach den Witterungsverhältnissen ein mit Ofen ausgestatteter Kahn mitzuführen sein, welcher den Arbeitern das Trocknen ihrer Person und ihrer Sachen ermöglicht und die Gelegenheit bietet, ihre Mahlzeiten in einem geheizten Raum einzunehmen. Zu letzterem Zwecke muß für geheizte Räume in der kalten Jahreszeit auch anderwärts nach Möglichkeit Vorsorge getroffen werden. Auf den Bauhöfen u. s. w. ist, wie in Einzelfällen schon geschehen, die Herstellung von Badeeinrichtungen für die Arbeiter zu unentgeltlichem Gebrauche in Erwägung zu nehmen. Soweit der Betrieb es mit sich bringt, daß die Arbeiter sich umkleiden und nach der Arbeit reinigen, müssen ausreichende Ankleide- und Waschräume vorhanden sein. Um die Arbeiter auch auf wechselnden Baustellen stets im Besitze von Trinkwasser zu halten, wird die abessynische Pumpe mitgeführt.

* **[Liederabend von Paul Bulß.]** Wie wir schon früher mitgetheilt haben, hat Hr. Hofopernsänger Bulß sein für den 20. Januar in Aussicht genommenes Lieder-Concert in Danzig zu Gunsten des für den 19. Januar vorbereiteten Wohlthätigkeits-Concerts im Schützenhause bereitwillig verschoben. Dasselbe ist jetzt auf den 16. März fest anberaumt. Wir werden ersucht, hierbei zu bemerken, daß nur in Folge eines Irrthums der Bulßsche Liederabend gestern Abend im Annoncentheil nochmals für den 20. Januar angekündigt worden ist.

* **[Todesfall.]** Dieser Tage starb in Stettin der dortige Verwaltungs-Gerichts-Director Herr Emil Westphal im Alter von 56 Jahren. Derselbe war eine Reihe von Jahren als Assessor und dann bis Ende 1878 als Regierungsrath in Danzig, später in Arnsberg amtlich thätig und seit September 1889 fungirte er als Verwaltungs-Gerichts-Director in Stettin.

* **[Plötzlicher Tod.]** Gestern Mittag fiel ein Arbeiter, welcher in der Kilp'schen Brauerei beschäftigt war, plötzlich um und war sofort leblos. Die Leiche wurde Nachmittags nach dem Bleihofe gebracht.

ph. **Dirschau**, 10. Januar. Der hiesige **Vaterländische Frauen-Verein** verfügte nach dem Jahresbericht im verflossenen Jahre über einen Bestand von 13 457,72 Mk. Die Mitglieder-Beiträge betrugen 502,40 Mk., die Summe der Einnahmen 16 139,42 Mk., denen Ausgaben in Höhe von 2291,84 Mk. gegenüberstehen, so daß der Bestand pro 1891 13 847,58 Mk. beträgt. Nach Beschluß der Generalversammlung soll an Kaisers Geburtstag die übliche Summe an die Armen vertheilt werden. — In Folge der **Schneeverwehungen** treffen die Züge mit immer größeren Verspätungen ein. Der gestrige Nachtcourierzug verspätete um $2^1/_2$ Stunden. Der Personenzug, welcher aus Bromberg früh 8.51 hier eintreffen soll, verspätete so sehr, daß die Passagiere erst Mittags 1.30 mit dem aus Schneidemühl eingetroffenen Zuge weiterbefördert wurden.

♂ **Marienwerder**, 10. Jan. Die auch in unserem Kreise herrschende **Auswanderungslust** hat zu einer weiteren Verminderung der **Kreisbevölkerung** geführt. Während der Kreis am 1. Dezember 1885 noch eine Bevölkerung von 64 025 Personen zählte, ist dieselbe nach der Zählung vom 1. Dezember v. J. um 955 auf 63 070 Einwohner zurückgegangen. Davon waren 30 761 männlichen und 32 309 weiblichen Geschlechtes. — Das **Schneetreiben** hält auch hier noch immer an. Ein großer Theil der Landwege ist nur noch äußerst schwer passirbar.

* **Aus dem Kreise Stallupönen**, 8. Jan. Ueber den in voriger Nummer bereits kurz gemeldeten **Untergang von fünf Schmugglern** schreibt man der „K. Hart. Ztg.": Am Dienstag trafen in dem an der Stallupöner-Goldaper Chaussee belegenen Kruge in dem Dorfe Wyszupönen sechs polnische Spiritusschmuggler aus Russisch-Wystyten ein, um Spiritus einzukaufen und denselben während der Nacht über die Grenze nach Rußland einzuschmuggeln. Um 8 Uhr Abends traten die Leute, jeder mit zwei Blechbüchsen zu zehn Liter Inhalt beladen, den gefährlichen Gang bei heftigem Schneetreiben an und wählten den ihnen bekannten Weg über die Eisdecke des großen Wystyter Sees. Infolge des Unwetters kamen sie aber, ohne daß sie es wußten, vom Wege ab und geriethen zwischen Buhnen, welche zum Fischfangen benutzt werden. In nicht zu weiter Entfernung waren mehrere Leute beim Fischfangen beschäftigt, und diese vernahmen plötzlich laute Hilferufe. Sie eilten der Stelle zu und waren nur noch im Stande, einen Polen zu retten, die anderen fünf waren bereits unter der Eisfläche verschwunden und trotz langen Suchens nicht mehr zu finden. Die Fischer nahmen sich des Geretteten an und brachten ihn nach Wystyten. Alle fünf ertrunkene Personen sind arm, verheirathet und ernähren sich im Winter lediglich durch den Spiritusschmuggel.

Landwirthschaftliches.

N. **Berlin**, 9. Januar. Die **17. Mastvieh-Ausstellung** in Berlin wird diesmal ungewöhnlich früh, am 29. und 30. April c., auf dem Central-Viehhof stattfinden, dessen großartige Räume vom Magistrat in dankenswerther Weise dazu zur Verfügung gestellt sind. Wie in früheren Jahren werden die Preisrichter wieder über eine größere Zahl von Geldpreisen und Medaillen verfügen können. An besonderen Züchter-Ehrenpreisen werden sie außerdem zu verfügen haben über eine von dem Kaiser bewilligte goldene Staatsmedaille. Dieselbe soll für hervorragende züchterische Leistung in Abtheilung C,

(Schweine) verliehen werden. Ferner über 6 der schönen Bronze-Thier-Statuetten, die das Ministerium für die Landwirthschaft für die betreffenden Abtheilungen als Ehrenpreis den Züchtern bestimmte, über einen vom Club der Landwirthe für Abtheilung A. (Rinder der jüngeren Abtheilungen) und einen vom Comité selbst bewilligten Ehrenpreis, eine goldene Nathusius-Medaille für Abtheilung A. (Rinder der älteren Unterklassen). Wie in früheren Jahren werden einige Ausstellungsthiere am zweiten Tage ausgeschlachtet ausgestellt sein. Aus der Abtheilung Rindvieh, namentlich die prämiirte Thiere, oder solche, deren Ausschlachtung den Preisrichtern zur eigenen Belehrung wünschenswerth erscheint, soweit eine Einigung mit den Käufern darüber möglich ist. Ebenso Schafe aus den verschiedenen Altersklassen, die einmal nach dem procentischen Schlächtergewicht, dann nach der Qualität und dem Werth des Fleisches prämiirt werden sollen. Böcke und Eber in Zucht-Condition werden in einer von den Mastthieren getrennten Ausstellung ausgestellt werden. Eine Beurtheilung derselben findet nicht statt, ebensowenig über die in besonderer Abtheilung ausgestellten Maschinen, Geräthe und Producte für die Vieh-Zucht und -Haltung und das Schlächtergewerbe.

Vermischte Nachrichten.

* [Gedächtnißkünstler.] Von Themistokles wird erzählt, daß er einen Mann, der ihn die Kunst des Gedächtnisses lehren wollte, zurückgewiesen und demselben erklärt habe, er würde ihn reich belohnen, wenn er ihn in der Kunst des Vergessens unterrichten wolle. Von den Leistungen dieses griechischen Professors der Mnemotechnik ist nichts bekannt geworden, doch ist zu zweifeln, ob sie diejenigen der beiden amerikanischen Gedächtnißkünstler Herrn H. Lorenz und Fräul. Kennedy, welche seit einigen Wochen in Berlin auftreten, überholt haben. Man sah es, welche berechtigtes Aufsehen erregen, erreicht haben. Fräulein Kennedy nimmt auf der Bühne Platz und läßt sich die Augen verbinden, während ihr Partner sich unter das Publikum begiebt und sich Gegenstände ausbittet, die auf seine Frage von Miß Kennedy blitzschnell benannt werden. Die Lösung des Räthsels liegt in der Fragestellung und in der Meisterschaft beider Gedächtnißkünstler auf dem Gebiete der Mnemotechnik. Wie uns mitgetheilt wurde, schweben Engagements-Verhandlungen zwischen der Direction des Danziger Wilhelmtheaters und dem interessanten Künstlerpaar, so daß wir Gelegenheit haben werden, festzustellen, ob das Lob, welches ihnen das schwedische Königspaar gespendet hat, zutreffend ist.

ac. London, 8. Januar. Im Tyne liegen zur Zeit 45 Dampfer, welche wegen des Eises nicht fortfahren können.

In ganz England und in einigen Theilen Schottlands und Irlands herrscht bitterliche Kälte. Auf den Schalldünen ist Regen gefallen, in Süd-England Schnee. Die Jagd hat wegen des hartgefrorenen Bodens eingestellt werden müssen. Die königl. Meute ist seit einem Monat nicht für Jagdzwecke benutzt werden. Die Töpfereien von Nord-Staffordshire werden den Betrieb einstellen müssen, weil sie keinen Thon und Kiesel auf den zugefrorenen Kanälen beziehen können und diese Materialien die theure Eisenbahnfracht nicht tragen können. Zu Preston sind 2 Pferdeknechte erfroren. Der Dezember ist der kälteste in England gewesen seit 1788.

Schiffsnachrichten.

Kopenhagen, 8. Jan. Unweit der Westküste liegt festes Eis, doch ist dasselbe von geringer Stärke. 14 von nordwärts kommende Dampfer in Sicht. — Laut Meldung vom Zollhause sitzen die Dampfer „Kasan", „Romny" und „Neva" im Hollaenderdyb im Eise. In den Drogden sind 6 Dampfer in Sicht, die aber nur geringen Fortgang machen.

Standesamt vom 10. Januar.

Geburten: Mehlhändler Ernst Weigle, T. — Schriftsetzer Rudolf Rosener, S. — Arb. Johann Dieball, S. — Klempnerges. Johann Windt, S. — Gastwirth Franz Engel, S. — Schuhmacherges. Karl Gronkowski, S. — Handelsmann Isidor Willdorff, S. — Arb. August Discher, T. — Seefahrer Maximilian Dautert, S. — Arb. Friedrich Ordig, S. — Seilerges. Adolf Leopold Bärwald, 2 T. — Arb. Hermann Karnapp, S. — Schlosserges. Otto Ehrlichmann, T. — Kutscher Hermann Gröger, T. — Arb. Karl Fischer, S. — Arb. Karl Müller, T. — Arb. Theodor Dittmann, S.

Aufgebote: Arbeiter Karl Rudolf Brzezinski in Oliva und Marie Henriette Hasse daselbst. — Fabrikarbeiter Hermann Karl Friedrich in Frankfurt und Hermine Karoline Perlick daselbst. — Arbeiter Friedrich Jakob Gruba und Marie Anna Magdalene Kuhn. — Kaufmann Johannes Wilhelm Hermann Georg Gors-Gabriel und Agnes Valeska Milenz.

Heirathen: Arbeiter Julius Hermann Lipinski und Cäcilie Lieder. — Schuhmachergeselle August Hermann Patzke und Anna Rosalie Bastian. — Lieutenant zur See Johannes Bapst Albert Emil Rieve aus Lehe und Rosalie Sofie Clara Amort von hier.

Todesfälle: Schneidermeister Friedrich Wilhelm Karal, 59 J. — S. d. Arb. August Schenkel, 10 M. — Gastwirth Heinrich August Damaschke, 58 J. — T. d. Kaufmanns Magnus Bradtke, 7 J. — Aufwärterin Anna Elisabeth Wenzel, 72 J. — Pensionirter Eisenbahn-Schaffner Johann Schröder, 45 J. — Frau Karoline Henriette Wozek, geb. Zülcke, 82 J. — Wwe. Justine Neth, geb. Kroll, 65 J. — Wwe. Bertha Kreutz, geb. Radtke, 57 J. — Streckenarbeiter Hermann Hallmann, 23 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 10. Januar.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. Janu r

Activa.	Status vom 7. Januar. ℳ	Status vom 31. Dezbr. ℳ
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutsch. Gelde u. an Gold in Barren oder ausländ. Münzen) das ℔ fein zu 1392 ℳ berechnet . . .	770 144 000	758 690 000
2. Bestand an Reichskassenscheinen	17 031 000	16 249 000
3. Bestand an Noten anderer Banken	11 043 000	13 375 000
4. Bestand an Wechseln . .	561 677 000	613 615 000
5. Bestand an Lombardford.	124 787 000	146 133 000
6. Bestand an Effecten . .	37 666 000	37 724 000
7. Bestand an sonst. Activen	35 615 000	31 792 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefonds	25 935 000	25 935 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	1 058 007 000	1 102 588 000
11. Die sonst. täglich fälligen Verbindlichkeiten	333 320 000	347 748 000
12. Die sonstigen Passiven . .	1 156 000	1 490 000

Frankfurt, 10. Januar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 272½, Franzosen 220, Lombarden 117, Ungar. 4% Goldrente 92. — Tendenz: still.

Wien, 10. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 308,35, Franzosen 247,75, Lombarden 132,50, Galizier 209,00, ungar. 4% Goldrente 103,60. — Tendenz: fest.

Paris, 10. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 96,05, 3% Rente 95,55, 4% ung. Goldrente 91,62½, Franzosen 547,50, Lombarden 308,75, Türken 19,22½, Aegypter 490,93. — Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 33,75, weißer Zucker per Dezember 35,75, per Jan. 36,12½, per Jan.-April 36,87½, per März-Juni 37,37½. Tendenz: fest.

London, 10. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96⅝, 4% preuß. Consols 104, 4% Russen von 1889 98, Türken 18⅞, ungar. 4% Goldrente 90½, Aegypter 92⅝. Platzdiscont —. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 12½. — Tendenz: fest.

Petersburg, 10. Januar. Wechsel auf London 3 M. 85, 2. Orientanleihe 104, 3. Orientanleihe 106⅜.

Newyork, 9. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,82¾, Cable-Transfers 4,87, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,21⅜, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94⅝, 4% fundirte Anleihe 120, Canadian-Pacific-Actien 73, Central-Pacific-Actien 30, Chicago- u. North-Western-Actien 107, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 54, Illinois-Central-Actien 98½, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 108½, Louisville u. Nashville-Actien 76⅜, New. Lake-Erie- u. Western-Actien 20, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 97¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 102¼, Northern-Pacific-Preferred-Actien 68¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 54¼, Philadelphia- und Reading-Actien 33¾, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 31, Union-Pacific-Actien 46⅞, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 18⅜, Silber-Bullion 105.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 10. Januar. Stimmung: fest. Heutiger Werth ist 12,05/12,15 ℳ Basis 88° R. incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 10. Jan. Mittags. Stimmung: ruhig, stetig. Januar 12,45 ℳ Käufer, Febr. 12,50 ℳ do., März 12,62½ ℳ do., April 12,72½ ℳ do., Mai 12,80 ℳ do.

Abends. Stimmung: fest. Januar 12,50 ℳ Käufer, Febr. 12,60 ℳ do., März 12,70 ℳ do., April 12,80 ℳ do., Mai 12,90 ℳ do.

Productenmärkte.

Königsberg, 9. Jan. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 123℔ 176, 123/4℔ und 125℔ 177, 125℔ 177, 125℔ 178, 127℔ 181, 128℔ 180 ℳ bez., bunter russ. 119℔ blsp. 128, 122℔ 135, 127℔ 138,50 ℳ bez., rother 119℔ 160, 126/7℔ 176, 129/30℔ 182 ℳ bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 117℔ naß 143, 120℔ Ger. 148, 121℔ und 123℔ 148, 125℔ 149 ℳ per 120℔. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 129, russ. 102 ℳ bez. — **Hafer** per 1000 Kgr. 120, 122,50, 123, 123,50, 124, 124,50 ℳ bez. — **Erbsen** per 1000 Kgr. weiße 112, 120, russ. 98, wach 92,50 ℳ bez., graue russ. ger. 75 ℳ bez. — **Bohnen** per 1000 Kilogr. 120, 120,50, 121, 122, 123 ℳ bez. — **Wicken** per 1000 Kgr. 101, 111, 112, 114, 115 ℳ bez. — **Leinsaat** per 1000 Kilogr. feine russ. 162, 163, 165 ℳ bez., mittle russ. 147,50 ℳ bez. — **Weizenkleie** (zum See-Export) per 1000 Kilogr. russ. mittel 84,50, feine 83,50 ℳ bez. — **Kleesaat** per 50 Kilogr. rothe russ. 44, 44,50 ℳ bez. — **Spiritus** per 10000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 65 ℳ Gd., nicht contingentirt 45½ ℳ Gd., per Januar nicht contingentirt 45¼ ℳ Gd., per Januar-März nicht contingentirt 45¼ ℳ Gd., per Frühjahr nicht contingentirt 47 ℳ Br., per Mai-Juni nicht contingentirt 47½ ℳ Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Zucker.

Magdeburg, 9. Januar. (Wochenbericht der Aeltesten der Kaufmannschaft.) **Melasse:** Bessere Sorten zur Entzuckerung geeignet 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne 1,90—2,10 ℳ Desgleichen geringere Sorten, nur zu Brennzwecken passend, 42—43° Bé. (alte Grade) resp. 80—82° Brix ohne Tonne —. **Raffinirter Zucker.** Auch in dieser Woche verlief das Geschäft in raffinirter Waare wieder sehr ruhig und fanden die sowohl loco wie Lieferung offerirten Zuckern nur zu ermäßigten Preisen Nehmer. Die Tendenz unseres Marktes war in der verflossenen Berichtswoche im allgemeinen eine ruhige. Anfangs zeigte sich nur geringe Kauflust und die Preise erlitten kleine Abbröckelungen, im weiteren Verlaufe entwickelte sich jedoch mehr Interesse, welches an einigen Tagen zu größeren Umsätzen führte und eine Wiederaufbesserung der Preise zur Folge hatte. Bevorzugt waren namentlich scharfkörnige Raffineriequalitäten, welche theilweise sogar etwas über Notiz bedingen konnten. Der Export verhielt sich in Folge der eingetretenen Schwierigkeiten in der Verladung sehr zurückhaltend und beschränkte sich, mit geringen Ausnahmen, nur auf den Einkauf von Nachproducten, welche bei stärkerem Angebot ihren Werthstand nicht ganz zu behaupten vermochten. Umgesetzt sind 354 000 Ctr.

Terminpreise für Rohzucker I. Product abzüglich Steuervergütung: a. frei auf Speicher Magdeburg. Notizlos. b. frei an Bord Hamburg, Januar 12,40 ℳ bez., 12,42½ ℳ Br., 12,40 ℳ Gd., Februar 12,52½ ℳ Br., 12,50 ℳ Gd., März 12,67½—12,65 ℳ bez., 12,67½ ℳ Br., 12,65 Gd., April 12,77½ ℳ Br., 12,72½ ℳ Gd., Mai 12,87½ ℳ Br., 12,82½ ℳ Gd., Juni 12,92½—12,97½ ℳ bez., 12,97½ ℳ Br., 12,92½ ℳ Gd., Juni-Juli 13,05 ℳ Br., 13,00 ℳ Gd., Juli 13,07½ ℳ bez., 13,07½ ℳ Br., 13,02½ ℳ Gd., August 13,17½ ℳ bez., 13,17½ ℳ Br., 13,12½ ℳ Gd., Oktbr.-Dezbr. 12,75 ℳ Br., 12,45 ℳ Gd. Tendenz: Stetig.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 10. Januar. Wind: NW.
Gesegelt: Oliva (SD.), Linse, London, Zucker und Güter. — Cremona (SD.), Cockburn, Leith, Zucker.
Nichts in Sicht.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 9. Januar. Wasserstand: 2,12 Meter.
Wetter: trübe, Schnee. Wind: NW.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Aufruf.

Das selbstlose, liebevolle Walten der Grauen Schwestern auf dem Gebiete der Krankenpflege hat dieselben für Danzig und Umgegend unentbehrlich gemacht. Dafür sprechen die täglich sich mehrenden Bitten um Hilfe aus allen Konfessionen und Ständen. Diese unermüdlichen Krankenpflegerinnen sind dringend der Unterstützung bedürftig. Ihre nur provisorische Wohnung genügt den augenblicklichen Verhältnissen kaum, viel weniger läßt sie eine wünschenswerthe Erweiterung ihrer Thätigkeit zu. Der vor zwei Jahren veranstaltete Bazar hat zwar ein kleines Grundkapital geliefert, doch bedarf es noch mancher milden Spende, die zum Ankauf eines Grundstückes nothwendige Summe aufzubringen. Daher veranstalten die Unterzeichneten in den gütigst bewilligten Räumen des Franziskanerklosters

am 8. und 9. Februar
einen

Bazar für die Grauen Schwestern

und hoffen zuversichtlich auf wohlwollende Unterstützung des Unternehmens. Es bitten herzlich um Gaben für den Bazar und werden jedes Scherflein dankbar annehmen.

Frau Ober-Präsident von Leipziger,
Neugarten.

J. Alter, Winterplatz 38. **S. Amort,** Langgasse 4. **v. Auer,** Weidengasse 49. **L. Bönig,** Frauengasse 3. **A. Bonowski,** Heil. Geistgasse 10. **A. v. Borcke,** Langfuhr. **A. Buhlers,** Vorstädt. Graben 44a. **M. Danziger,** am Spendhaus. **B. Deckmann,** Vorst. Graben 49. **F. Dietzel,** Fleischergasse 44. **J. Dobe,** Jopengasse 66. **A. Doergé,** Milchkannengasse 27. **C. Engelbrecht,** Mottlauergasse 18. **H. Engelbrecht,** Holm. **S. Fethke,** Hundegasse 119. **A. Fuchs,** Brodbänkengasse 40. **T. Fuchs,** Holzgasse 26. **v. Garnier,** Weidengasse 32a. **M. Gibsone,** Gerbergasse 5. **M. Goldhaber,** Langgarten 5. **L. Goldmann,** Langenmarkt 7. **C. Hagemann,** Langgarten 39. **M. Jaeckel,** Breitgasse 15. **M. Hewelcke,** Hundegasse 65. **A. Jaeckel,** Neugarten 23. **B. Jork,** Milchkannengasse 36. **A. Karpinska,** Neufahrwasser. **M. v. Klöden,** Korkenmachergasse 2. **M. Kunckel,** Sandgrube 6—8. **A. Kuttenkeuler,** Johannisgasse 44. **F. Landmann,** Jopengasse 4. **M. Landmann,** Jopengasse 4. **F. Metz,** Weidengasse 34. **D. Müller,** Winterplatz. **A. Müller,** Schwarzes Meer 6. **T. Müller,** Gr. Mühlengasse 9. **M. Multhaupt,** Frauengasse 21. **T. Nawrocki,** Zoppot. **P. Neumann,** Schleusengasse 12. **C. Oltmann,** Holzschneidegasse 7. **E. Otto,** Hundegasse 123. **M. Piwko,** Langenmarkt 29. **J. v. Platen,** Schießstange 5. **M. Pozchmann,** Brodbänkengasse 36. **C. Potrykus,** Gr. Wollwebergasse 4. **M. Rathlew,** Lastadie. **M. Raymund,** Strandgasse 7. **A. Raue,** Neugarten. **M. Reimann,** Hundegasse 25. Bar. **v. Reiswitz,** Krebsmarkt 7. **Rohrer,** Vorstädt. Graben 49. **C. Rutthowski,** Heil. Geistgasse 43. **C. Saager,** Fleischergasse 118. **M. Saltzmann,** Langenmarkt 38. **O. Saltzmann,** Jopengasse 50. **M. Schlesinger,** Breitgasse 59. **A. Schmidt,** Langgasse 38. **M. Schulz,** Langenmarkt 23. **M. Semrau,** Langfuhr 71. **A. Speer,** IV. Damm 5. **C. Steugert,** Nonnenhof 17. **F. Stremlow,** Pfefferstadt 36. **C. Tessmer,** Poggenpfuhl 71. **C. Thaiß,** Hundegasse 43. **J. Thun,** Fleischergasse 55. **A. Triepcke,** Sandgrube 6. **E. Toeplitz,** Brodbänkengasse 14. **A. Völker,** Jopengasse 67. **M. Wagner,** Lastadie 41. **C. Wandel,** Frauengasse 15. **C. Weichert,** Schwarzes Meer 10. **A. Weinedel,** I. Damm 13. Bar. **v. Wrangel,** Langgarten 74.

Die Beerdigung des Hrn.
Heinrich Damaschke
findet am Dienstag, Nachm. 2 Uhr (nicht 3 Uhr), vom Trauerhause, Heumarkt, nach dem St. Katharinen-Kirchhofe, Halbe Allee statt.

G. L. DAUBE & Co.
CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION
der deutschen u. ausländ. Zeitungen
FRANKFURT A. M.
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG etc. etc
Billigste und prompte Beförderung von
ANZEIGEN
in alle Zeitungen aller Länder.
AUSNAHMEPREISE
bei grösseren Aufträgen
ANNONCEN-MONOPOL
für viele holländ., belg., italien. etc. Zeitungen

Bureau in Danzig: H. Dauter, Hl. Geistg. 13, Eing. Scharmacherg.

Tanzunterricht.

Der 2. Cursus meiner Unterrichtstunden beginnt Mitte Januar und bin ich zur Entgegennahme von Anmeldungen täglich von 1—4 Uhr in meiner Wohnung, I. Damm 4, I., bereit.

Marie Dufke,
Tanzlehrerin. (725

„Dentila" stillt augenblicklich
jeden Zahnschmerz
u. ist b. hohlen Zähnen, als auch rheumatischen Schmerzen v. überraschender Wirkung. In Danzig nur allein erhältlich, p. Fl. 50 Pf., i. d. Elefantenapotheke Breitg. 15.

Flensburger Angostura
weltberühmte Marke
mit Wein oder Genever vermischt, vor oder nach der Mahlzeit ein Gläschen voll getrunken, befördert die Verdauung und unterscheidet sich von allen anderen Erzeugnissen dieser Art durch seinen aromatischen Geschmack und seine belebenden und stärkenden Eigenschaften.
Echt zu haben in Danzig bei St. Amort. (774

Cremefarbe

f. Gardinen, Spitzen, Kleider rc.
Jede Hausfrau kann sich damit eine dauernde und prachtvolle Crêmefarbe auf Gardinen rc. viel schöner und leichter als mit Crêmestärke herstellen.
Beim Einkauf achte man auf die jedem Packet aufgedruckte Schutzmarke „Globus" und Firma: (162
Fritz Schulz jun., Leipzig.
Packete à 10 Pf. und à 25 Pf. mit einfacher Gebrauchsanweisung sind vorräthig in Danzig bei: **Albert Neumann**, Langenmarkt.

Arnica-Haaröl,

ein balsamischer Auszug der **grünen Arnicapflanze, ist das Wirksamste u. Unschädlichste gegen Haarausfall u. Schuppenbildung.** Flaschen à 75 u. 50 Pf. zu haben bei:
Hans Opitz, Gr. Krämergasse 6, in der Minerva-Drogerie 4ten Damm 1, in Danzig. (347



Kinderkrämpfe Epilepsie Hysterie
und ähnliche Nervenleiden werden, wenn nicht durch organische Fehler hervorgerufen, sofort gelindert und in den meisten Fällen dauernd geheilt durch den Gebrauch von
Lehmann's Krampfpulver.
(Kein Geheimmittel). Amtlich beglaub. Atteste von erzielten Heilerfolgen liegen vor. Echt nur mit nebenstehend. Schutzmarke. Erhältlich in d. Apotheken à Dose Mk. 2 mit Gebrauchsanweisung. Wenn irgendwo nicht vorräthig, wende man sich direct an die Fabrik



M. Lehmann, Dresden 6.
Fabrik chem.-pharmac. Präparate.
In Danzig zu haben in der Apotheke auf Langgarten (Ad. Rohleder) und Elephanten-Apotheke C. Haeckel, Breitgasse 15.

Alten und jungen Männern wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk.
Eduardt Bendt, Braunschweig.

Unter Verschwiegenheit
ohne Aufsehen werden auch brieflich in 3—4 Tagen frisch entstand. Unterleibs-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände jeder Art gründlich und ohne Nachtheil geheilt von dem vom Staate approb. Specialarzt Dr. med. **Meyer** in Berlin, nur **Kronenstraße 2, 1 Tr.**, von 12—2, 6—7, auch Sonntags.
Veraltete und verzweifelte Fälle ebenfalls in einer kurzen Zeit.

Eine leistungsfähige rheinische **Weinessigfabrik** sucht bei hoher Provision für Danzig einen bei den Colonial- und Delicateßwaarenhändlern gut eingeführten fleißigen Vertreter. Frc. Offerten unter Nr 1047 an **Rudolf Mosse**, Trier erbeten. (788

Größtes Lager von Neuheiten in Knöpfen, Besatz-Artikeln und Auslagen zur Schneiderei.

Paul Rudolphy,
Danzig, Langenmarkt 2.

Ich empfehle in großer Auswahl und nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen:

Halbwollene Kleiderstoffe für einfache Hauskleider in neuen hübschen Mustern, der Meter von 25 Pf. an,
Reinwollene Kleiderstoffe für solide Haus- und Strassenkleider, der Meter 0,75, 0,85, 1, 1,10 bis 1,50 Mk.,
Reinwollene Kleiderstoffe für elegante Gesellschaftskleider, in neuesten Modefarben, uni und Phantasie,
Reinwollene Kleiderstoffe in modernen Lichtfarben für elegante Balltoilette, der Meter 0,85, 1 bis 1,50 Mk.,
Reinwollene Schwarze Cachemires, beste Fabrikate, zu Original-Fabrikpreisen von 75 Pf. an bis 4 Mk.,
Reinwollene Schwarze Phantasie-Kleiderstoffe in grossartig schönen Mustern,
Farbige Seiden-Atlasse in allen feinen Ballfarben, besonders für Masken-Costüme geeignet, der Meter 75 Pf.,
Farbige Seiden-Merveilleux, Sammete, Pluche, Atlas- und Sammet-Bänder, Spitzen, Rüschen,
Schwarze Seiden-Merveilleux, schwere, weiche Köpergewebe, vorzüglich im Tragen, der Meter 1,75 und 2,50 Mk.

Elsasser Hemdentuche aus bestem Material, in kleinen Coupons von ca. 17 Mtr. zu 6 Hemden, das Stück 4 Mk. 50 Pf., 5 Mk., 5 Mk. 50 Pf. und 6 Mk.
Elsasser Madapolams, Cretonnes Renforcés, Dowlasse, Shirtings in allen Breiten, in jeder Preislage,
Schlesisches Creasleinen aus Prima Flachsgarnen, in Stücken von ca. 34 Mtr., das Stück 16 Mk. 50 Pf., 18 Mk., 19 Mk. 50 Pf.,
Halbleinen in schweren Qualitäten, der Mtr. 30 Pf., **Schürzenleinen** in neuesten Mustern d. Mtr. 60 Pf., 75 Pf., 1 Mk.,
Handtücher, d. Mtr. 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., **Tischtücher**, das Stück von 1 Mk. an, **Servietten** in grosser Auswahl,
Elsasser Piqués u. Parchende, Negligée-Stoffe, Frisaden, Flanelle, Flanell-Hemden u. Flanell-Beinkleider,
Bettstoffe und fertige Betteinschüttungen, Bettbezüge und Laken, Gardinen,
Wollene Tricotagen, System Jaeger, Handschuhe, Strümpfe und Socken, Tricot-Taillen
Reizende Neuheiten in Tüchern, Kopfshawls, Hüllen, Schulterkragen, Echarpes. (803

Jagdwesten 2 Mk. bis 9 Mk.	Gummischuhe. Regenschirme.	Muffen 1 M. 50 Pf. b. 2 Mk.	Boas. Barets. Pelzbesätze.	Wäsche-Artikel. Taschentücher.	Schürzen. Corsets.

Fabrik
für
Tageslicht-Beleuchtungs-Apparate
W. Hennig,

Comtoir und Lager **Hôtel de France.** — **Berlin.** — Comtoir und Lager **Markgrafenstr. 55|56.**

Die äußerst wichtige Erfindung bezweckt **dunkle Räume, als Schaufenster, Comtoirs, Verkaufshallen, Säle, Treppen, Corridore, Fabrikräume, Keller-Werkstätten, Druckereien,** sogenannte **Berliner Zimmer,** mit **großem Erfolg tageshell** und **ohne weitere Kosten** zu erleuchten.
Bisher werthlose dunkle Räume werden **werthvoll**, man kann **jede Farbe** erkennen, **was bei Gas nicht der Fall**, außerdem ist **Gas ganz entbehrlich. Schaufenster, Läden,** welche durch dekorirte aufgestellte Gegenstände **verdunkelt** sind, werden **tageshell.** Die Rückseite des Apparates kann auch als Firmen-Schild dienen.
Dieser Apparat leidet **nicht** durch irgend welche Witterungseinflüsse und **behält seine kolossale Leuchtkraft, welche, je trüber und schlechter das Wetter, desto stärker und intensiver** functionirt.
Probe-Apparate in **Thätigkeit** jeder Zeit bei mir zu sehen. **Prospekte gratis und franko.** (606
Vertreter: J. J. Remenowsky, Brodbänkengasse 34.

Die Subscription auf
Anatolische 5% Eisenbahn-Obligationen
findet in Berlin
Montag, den 12. Januar cr.
zum Course von 87½% statt.
Anmeldungen nehmen franco Provision entgegen
Meyer & Gelhorn,
Bank- und Wechsel-Geschäft,
Langenmarkt 40.

Danziger Privat-Actien-Bank.

Im Depositen-Verkehr werden von uns zur Zeit folgende Zinsen p. a. vergütet:
3% für Capitalien, die **jederzeit zu erheben sind**
— unter üblichem Vorbehalt. —
3½% für Capitalien mit **dreimonatlicher Kündigung.**
4% für Capitalien mit **sechsmonatlicher Kündigung.**

Pariser Fächer,
Pariser Schmuck,
Pariser Uhrketten
für Herren und Damen,
Englischen Jet-Schmuck,
Böhmischen Granat-Schmuck,
Echte Corallen
empfiehlt (628
Bernhard Liedtke,
Langgasse 21.

Telephon Amt VII Nr. 5057.

Carl Streese's Lotterie-Geschäft, Berlin O., Andreasstraße 58,
versendet zur Hauptziehung der **183. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie,**
Ziehung 20. Januar bis 7. Februar d. J.,

Originalloose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung bei planmäßiger Gewinnauszahlung — 1/1, 1/2, 1/4, 1/8: M 208, 104, 52, 26
Originalloose ohne Bedingung der Rückgabe resp. ohne irgend welche Verpflichtung des Käufers — 1/1, 1/2, 1/4, 1/8: M 240, 120, 60, 32.
Antheil-Loose von den in meinem Besitz befindlichen Originalloosen — 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64: M 52, 26, 13, 6½, 3½

Käufer von Loosen ohne Rückgabe erhalten auf Wunsch die vollständige Adresse des betr. Hauptcollecteurs. Sämmtliche Aufträge werden sofort nach Eingang derselben effectuirt. Porto und amtl. Gewinnliste 50 ₰.
Kölner Dombau-Loose. Nur Baargewinne ohne Abzug. Hauptgewinn 75 000 M. Ziehung bestimmt am 23. Februar und folgende Tage à 1/1 3½, 1/2 1¾, 1/4 1 M versendet
Carl Streese's Lotterie-Geschäft, Berlin O., Andreasstraße 58.

Verkauf eines Manufacturwaaren-Lagers.

Das zur B. Großmann'schen Konkursmasse gehörige Lager, bestehend in Manufacturwaaren und Wäsche-Artikeln, soll mit den Utensilien im Ganzen verkauft werden. — Die gerichtliche Taxe schließt mit M 9346,50 ab.
Termin zur Ermittelung des Meistgebots:
Montag, den 12. Januar cr.,
Mittags 12 Uhr, Hundegasse 70 I.
Die Taxe und Bedingungen können daselbst eingesehen, auch kann das Lager nach vorheriger Vereinbarung besichtigt werden.
Bietungs-Kaution M 2000. (394
Der Konkursverwalter
Richard Schirmacher.

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unterhaltenden Stoffes, Belehrendes aus allen Gebieten der Tonkunst. Ausserdem im Jahre 64 (gr. Oktav-) Seiten auserles. Musikpiecen hauptsächlich Klavierstücke u. Lieder, sowie als Extrabeilage: Dr. Svobodas illustr. Geschichte d. Musik. Preis ¼jährl. (6 Nr.) nur Mk. 1.— Man abonniert bei jed. Buch- u. Musikalhdl. od. Poststelle. Probe-Nummern gratis u. franko durch den Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.
Neue Musik-Zeitung.

Badische Weine,
Weißweine von 33 Pf., Rothweine von 40 Pf. per Liter bis zu den feinsten Sorten, empfiehlt
Carl Otto jr.,
in Billingen, Baden.
1 Probekiste mit 20 Flaschen M 19 incl. Glas, Packung und Kiste. Preiskurant gratis und franko. (775

PATENTE
besorgen
J. Brandt und G. W. v. Nawrocki,
Berlin W., Friedrichstrasse.

Geschlissene Bettfedern!
Ganz neu, grau, à ℔ 0,80—M 1,20
„ „ weiß „ 1,50— „ 2,—
Prima Qualität 2,50— „ 3,—
ungeschlissene Bettfedern v. 40 ₰ à Pfd. aufwärts versendet gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franco, die Bettfedernhandlung
C. Brückner, Prag, Geistgasse 996 V.
NB. Preiscourant an Jedermann gratis und franco.

Neu! Neu!
Colporteure, welche sich mit dem Vertrieb eines staunend schnell Absatz findenden, in jeder Haushaltung unentbehrlichen
Massenartikels
befassen wollen, belieben sich an mich zu wenden.
Tüchtige Leute können sich 15—20 M pro Tag verdienen. (789
Jean Dann,
Mannheim,
Fabrik von Massenartikel.

Ein älterer verheiratheter
Landwirth,
ev., poln. Sprache mächtig, der selbstst. gewirthsch. hat, m. Zuckerrübenbau, Brennerei u. Drillcultur vertr., beste Empfehl. besitzt, sucht z. 1. Febr. möglichst selbstst. Stell. Offerten unter Nr. 657 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Ein ruhiges, gut gerittenes und durchaus truppenfrommes **Pferd** für schweres Gewicht zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unt. R. 100 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Danzig.

Liste der Wohnungs-Annoncen,
welche ausführlicher zur unentgeltlichen Einsicht Hundegasse 53 und Pfefferstadt 20 ausliegen.

	Mark	
Mark	900,00	4 Zimmer, Mädchenstube rc. Langgasse 6 II.
-	264,00	2 Zimmer, Küche rc. Scharfenort 25 a.
-	240,00	2 Zimmer, Küche rc. Scharfenort 25 a.
-	100,00	1 großer Geschäftskeller Scharfenort 25 a.
-	120,00	Stall und Remise Scharfenort 25 a.
-	80,00	Garten von 2/3 Morgen Scharfenort 25 a.
-	1200,00	4 Zimmer rc. Saal-Etage Langgasse 6.
-	1050,00	4 Zimmer, Bade-, Mädchenstb. Breitg. 17 I.
-	1900,00	9 Zimmer, Badestube rc. Langgasse 67 II. getheilt zu je 4 Zimm. à M 1350 u. M 650.
-	150,00	Remise am Schienenstrang Judengasse 16.
-	600,00	4 Zimmer, Hof, Kammer rc. Wallplatz 12a.
-	600,00	Speicher, 4 Stock hoch, 2. Priestergasse 3.
-	300,00	2 Stub., Kammer, Küche, Boden, Hundeg. 53.
-	1100,00	5 Zimmer, Badestube rc. Hundegasse 101.
-	700,00	1 Saal, 3 Zimm., Mädchenst. Faulgrab. 2/3 II.
-	375,00	3 Zimm., Kammern rc. Baumgartscheg. 39 I.
-	480,00	3 Zimm., Kab., Speisek. rc. 3. Damm 9 IV.
-	324,00	2 Zimmer, Kab., Bod. rc. Frauengasse 4 I.
-	375,00	3 Zimmer, Bod., Kell., rc. Gr. Berggasse 17.
-	450,00	3 Zimmer, Altan, Hof rc. Grabengasse 1 I.
-	400,00	3 Zimmer, Altan, Hof rc. Grabengasse 1 II.
-	350,00	3 Zimmer, viel Zubehör, Grabengasse 1 III.
-	900,00	4 Zimmer, Kammer rc. Jopengasse 61 I.
-	950,00	6 Zimmer, Kamm., Bod. rc. Hundegasse 60.
-	650,00	4 Zimmer, Kammer, Bod. rc. Jopengasse 61.
-	700,00	4 Zimmer, Kamm., Bod. rc. Fleischergasse 86.
-	800,00	4 Zimm., Bod., Mädchenst. rc. Fleischerg. 86.
-	255,00	2 Zimm., Bod. Waschk. rc. Gr. Berggasse 18.

Höfe, Schuppen, Plätze am Wasser Abeggasse 1/2.

In Danzig ist das Kaffeehaus, Gartenrest u. Saal (Kaffee Bergschlößchen) zu verpachten. Meldungen bei Frau Klann, Bischofsberg 3 u. 4. (643

---

1 kleiner eleganter
Jagdschlitten
steht billig zum Verkauf (732
Brauerei Neufahrwasser.

Für Kellner u. Restaurateure.
In e. Garnisonstadt Ostpreußens, ca. 5000 Einwohn., Bahnstation, ist ein Restaurant mit gr. Concert-Garten, gr. Tanzsaal mit Galerie u. Theaterbühne, Billard, Winterkegelbahn, 3 Restaurationszimm., Wohnung, Küche, Keller, Stall- u. Eiskeller, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, mit vollst. Einrichtung zu verk. Vor 5 Jahr. neu erbaut, einzig. derartig. Restaurant im Ort. Preis 21 000 M, Anz. 5—6000 M.
Adressen unter Nr. 753 in der Expedition d. Zeitung erb.

Gruß zum neuen Jahre an alle Damen und Herren, welche eine reiche, glückliche u. passende Verheirathung wünschen! Sie erhalten sofort **sehr reiche, hochfeine**
Heiraths-Vorschläge in eminent großer Auswahl discret.
Bitte verlangen Sie einfach d. Zusendung. Porto 10 Pf. F. Dam. frei.
General-Anzeiger, Berlin SW. 12,
amtlich registrirt, einzige Institution d. Welt.

REELLE Geld-Darlehne in 48 Stunden.
Giros,
44, rue Alexandre Dumas. **Paris.**

Brief an Gustav Weigel, Buchhandlung in Leipzig. „Mit Hilfe des von Ihnen bezogenen Trempenau, Wie bewirbt man sich geschickt um **offene Stellen?** (Fr. gegen M. 1,60 in Brfmkn.) habe ich nach einmal. Gebrauche eine gute Stelle gefunden. Senden Sie mir noch Schilling, Handbuch d. prakt. Handelswissenschaft, geb. M. 3,20, anbei."

Ein ordentlicher Hausdiener mit guten Zeugnissen sucht Stellung in einem Hotel oder Privathause. Näh. Langgarten Nr. 85 bei **Wittkowski.** (804

Offene Stellen jeden Berufs nach allen Gegenden u. Berlin. Fordern Sie per Karte **„Stellen-Courier", Berlin-Westend.**

Offene Stellen

jeder Branche in tausendfältiger Auswahl erhalten Sie sofort als Comtoirist, Cassirer, Commis, Verwalter, Inspektor, Sekretär, Lehrer, Gärtner, Jäger, Aufseher, Comtoirbote, Diener, Kutscher, Hausdiener, Handwerker rc. rc., Verkäuferin, Lehrerin, Repräsentantin, Wirthschafterin rc. rc.
für Berlin und alle Gegenden Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz.
Bitte verlangen Sie einfach die Zusendung. Porto 10 Pf. **General Stellen-Anzeiger, Berlin 1** größte Institution der Welt.
Prinzipale erhalten Personal der Branche überall hin stets kostenfrei.

Verein für Handlungs-Commis von **1858**
Hamburg, Deichstraße 1.
Die Mitgliedskarten für 1891, die Quittungen der Pensions-Kasse, sowie der Kranken- und Begräbnißkasse e. H., liegen zur Einlösung, Langgasse 13 in den Wochentagen, Morgens 8 bis 10 Uhr, bereit.
Der Eintritt in den Verein und seine Kassen kann **täglich** erfolgen.
In 1890 wurden:
8003 Mitglieder und Lehrlinge aufgenommen;
3455 Bewerber placirt.
834 Aufträge schweben Ende 1890. (767

Ein möbl. Zimm. m. Cabinet zu verm.; 1 eleg. Feebauch-Damenpaletot billig zu verkaufen.
Off. erbeten u. Nr. 719 in der Expedition dieses Blattes.

Altst. Graben, in **unmittelbarer Nähe des Holzmarktes, ist ein großer Laden** mit vielen Nebenräumen vom 1. April zu vermiethen. Miethspreis 1000 M p. a. Näheres Holzmarkt 5, part.

Ein Pferdestall für 4 Pferde nebst großer Wagenremise u. Futtergelaß u. möglichst mit Hof wird in der Nähe des Hohenthors zum 1. April cr. zu miethen gesucht.
Adressen unter Nr. 532 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Gartenbau-Verein.
Montag, d. 12. Mts., Abends 7 Uhr:
General-Versammlung
im Saale der **„Naturforschenden Gesellschaft".**
Tagesordnung:
1. Vorlegung der Jahresrechnungen per 1890 u. Wahl der Rechnungsrevisoren.
2. Mitglieder-Aufnahme.
3. Vortrag d. Hrn. **Medem** über „Blumenluxus im Alterthum". (712
Der Vorstand.



Kaiser-Panorama.
Sächsische Schweiz.

Loge Eugenia.

Montag, den 12. d. Mts.
Schlittenparthie.
Abfahrt Nachmittags 2 Uhr vom Holzmarkt.
Abends 7 Uhr:
Geselliges Zusammensein in d. Logenräumen.

Sonntag, d. 11. Januar,
7 Uhr Abends,
im
Apollosaale
des
Hôtel du Nord
Concert
des
Joetze'schen Gesangvereins
unter Mitwirkung der Concertsängerin Fräulein **Marie Albrecht** aus Berlin und geschätzter Dilettanten.
Montfort op. 152 von Rheinberger.
Ballade für Chor und Soli.
Liedervorträge (Fräulein **M. Albrecht**).
Chöre a capella.
Für Nichtmitglieder sind Sitzplätze à 2,50, Stehplätze à 1,50 M in der Musikalienhandlung von **Herm. Lau** zu haben. Ebendaselbst werden Anmeldungen passiver und activer Mitglieder angenommen. (698
Sonntag, 10 Uhr,
Generalprobe.

Wilhelm-Theater.
Heute und folgende Tage:
Große Vorstellung
von Specialitäten allerersten Ranges.
Erstes Auftreten der Lieder- und Walzer-Sängerin
Fräul. Wellau,
Erstes Auftreten des Gesangs-Humoristen
Herrn Max Horst
sowie Auftreten des ganzen **Künstler-Ensembles.**

Nr. 18536
kauft zurück
Die Expedition.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 18694 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 11. Januar 1891.

Franz Grillparzer.

(Nachdruck verboten.)

(Geb. 15. Januar 1791.)

Von

Ernst Wechsler.

So reich die deutsche Literatur an hervorragenden und tiefsinnigen Werken ist, die den Leser durch die Gewalt der Tragik oder den Zauber des Humors hinreißen, so gesegnet mit zahlreichen interessanten und liebenswürdigen Dichtererscheinungen sie sich auch erweist, daß vor ihrer Pracht und Fülle und Größe die Literaturen anderer Völker zu verblassen scheinen: die Zahl der Poeten, deren hundertsten Geburtstag wir in stolzem und begeistertem Gedenken feiern, ist eine sehr geringe. Auf keinem Gebiete der menschlichen Thätigkeit zeigt sich so sehr die Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Dinge, als gerade auf dem der Literatur, der Kunst überhaupt. Gerade hier, wo eine ernste Leistung auf den freudigen Beifall der Gegenwart, auf die achtungsvolle Schätzung der Nachwelt hofft und ein mehr oder minder großes Stück Unsterblichkeit fordert, treibt die Vergeßlichkeit der Menschen am meisten ihr verhängnißvolles Spiel. Man könnte zu dem paradoxen Gleichniß verleitet werden, daß diese Vergeßlichkeit wie eine furchtbare Seuche unter den Werken der Literatur wüthe. Die Wenigsten machen sich einen Begriff davon, was das heißt, einen künstlerischen Erfolg ernten. Die überwiegende Mehrzahl der literarischen Erscheinungen wandert nach kürzester Frist unbeachtet ins Schemenreich der Maculatur hinab. Von hundert Büchern gelingt es kaum einem, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen. Selbst ein sogenannter großer Erfolg — wie bald ist er dahin! Und ist es einem Autor vergönnt, eine Reihe solcher Erfolge zu ernten, dann ist er allerdings berühmt, aber auf wie lange? Die wetterwendische Laune des Publikums wirft ihn oft noch bei seinen Lebzeiten zu den Todten und erkürt sich einen anderen Liebling. Aber auch Dichtern, denen bis zu ihrer letzten Stunde der Erfolg treu gewesen ist, blieb die Pforte zur Unsterblichkeit verschlossen. Wenige Jahre nach ihrem physischen Erlöschen waren ihre Werke verschollen und vergessen. Ich könnte eine Reihe einst schwärmerisch verehrter Poeten aufzählen, deren Schöpfungen in unzähligen Exemplaren verbreitet waren — wer weiß heute etwas von ihnen, wer gedenkt ihrer Geburts- und Sterbetage?

Vor hundert Jahren wurde ein deutscher Dichter geboren, dessen Werke auch noch heute mit größter Achtung genannt werden, dessen Name in immer weitere Kreise dringt, dessen dichterische Kraft all' die Moden und Launen, in denen der Geschmack des Publikums sich äußerte, und die verschiedenen Phasen in der Entwickelung der deutschen Literatur vom Anfang dieses Jahrhunderts bis zum heutigen Tage siegreich glänzend überdauert hat. Byron sagte, daß der Name dieses Mannes schwer auszusprechen sei, daß sich aber die Welt daran werde gewöhnen müssen, ihn auszusprechen. Die Prophezeihung des genialen Lords hat sich bewahrheitet: „Franz Grillparzer" erklingt im Munde eines jeden Gebildeten, hervorragende Bühnen rüsten sich, seinen hundertsten Geburtstag durch Festvorstellungen, zahlreiche literarische Vereine, ihn durch Vorträge und Declamationen feierlich zu begehen. Ein Dichter, dem solche Ehren zu Theil werden, ist längst über den Flitterglanz der Tageserfolge hinausgewachsen, der Hauch der Unsterblichkeit umwittert ihn, seine Werke haben sich im höchsten Sinne des Wortes als lebensfähig erwiesen und gehören dem ehernen Bestande des Schriftthums an.

Franz Grillparzer ist einer der vier großen dramatischen Dichter der nachklassischen Periode, im Reigen der Literatur wandelt er hinter Goethe und Schiller, mit Kleist, Hebbel und Grabbe. Kann man aber Grabbe's Schaffen nur als grotesk-gewaltigen Torso betrachten, sind Hebbels großartig-kühnen dramatischen Gebilde eigentlich nur für den Genuß eines verhältnißmäßig kleinen Kreises bestimmt, so war es Kleist und Grillparzer vorbehalten, allgemeine Bewunderung zu erregen, und zwar dem ersteren vorzugsweise in Nord- und dem anderen namentlich in Süddeutschland. Allerdings ist Kleists „Käthchen von Heilbronn" und seine Tragödie in novellistischer Form „Michel Kohlhaas" auch in Süddeutschland zu großer Geltung gekommen, während Grillparzers „Ahnfrau", besonders in der Darstellung der Meininger, auch in Norddeutschland seine Wirkung nie verfehlte. In den letzten Jahren schwoll die Zahl seiner norddeutschen Verehrer zusehends an; seine herrlichen Bühnendichtungen: „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Medea", „Der Traum ein Leben" finden ein immer größeres und dankbareres Publikum.

Trotz all' seiner rauschenden Erfolge in Norddeutschland wird Franz Grillparzer als Mensch wie als Dichter der lebendigste, liebenswürdigste, nach den Vorzügen wie nach den Schwächen hin der getreueste Ausdruck des Oesterreicherthums bleiben. Eine feinfühlige, mimosenhafte, leicht empfängliche und leicht verletzbare Natur, häufte er Vorwürfe um Vorwürfe auf sein Vaterland; in seine Klagen und Hadern aber mischte er Worte, die vom glühendsten, liebevollsten Patriotismus Zeugniß ablegen. Zu wiederholten Malen schalt er die Wiener, daß sie ihn nicht anerkennen, klagte er Oesterreich an, daß es ihn und sein Talent verkümmern läßt, und trotzdem war er nie zu bewegen auszuwandern und wies jede Gelegenheit, die sich ihm dazu darbot, voll edelster Entrüstung ab. Und alle seine Dichtungen widerhallen vom Lobe seines Vaterlandes, in ihnen spiegeln sich sozusagen die üppige Fruchtbarkeit, die landschaftlichen, traumumwobenen, alle Sinne und Nerven angenehm einlullenden Schönheiten Oesterreichs in glänzenden, zarten und warmen Farben wieder. Wie Heinrich v. Kleist vorzugsweise der Dichter für ernste, reife Männer ist, so singt Franz Grillparzer für gefühlvolle, empfindsame Frauen. Eine berückende Galerie in allen Reizen der Grazie und Leidenschaft blühender Frauen enthalten seine Dichtungen. Die weiche, sinnenfreudige Natur des Oesterreichers tritt auch insofern bei Grillparzer deutlich in die Erscheinung, als ihm die Zeichnung der Frauen viel besser gelang, als die Charakteristik der Männer.

Grillparzer ist ein echtes Wiener Kind: er wurde in Wien am 15. Januar 1791 geboren und in Wien schloß er am 21. Januar 1872 die müden Augen. Sein ganzes Leben verbrachte er in dieser Stadt, die Reisen, die er nach Deutschland, England, Italien, Frankreich und Griechenland machte, umfassen zusammen eine nur kurze Spanne Zeit. Sein irdisches Dasein verfloß still und regelmäßig, der Druck der Alltäglichkeit astete oft allzusehr auf dem einsamen, menschenscheuen Manne. Schon frühzeitig begab sich Grillparzer, um für sich und die Seinen den Unterhalt zu erwerben, in den Staatsdienst. Als sein Vater starb, ließ er seine Familie in größter Nothlage zurück, und für den jungen Grillparzer gab es kein größeres Glück, als die Stütze seiner von ihm schwärmerisch geliebten Mutter zu sein. Die Beamtenlaufbahn brachte ihm keine bedeutenden Erfolge: er schloß dieselbe 1858 als Hofrath ab. Franz Grillparzer hielt sich stets für einen der unglückseligsten Menschen, zum Theil mit Recht. Die damaligen politischen und socialen Verhältnisse, besonders die ungeheuer streng, willkürlich und auch verständnißlos gehandhabte Censur behinderten ihn sehr in seinem künstlerischen Schaffen und drohten dasselbe zeitweilig ganz brach zu legen. Dazu kam, daß er nicht die Fähigkeit besaß, sich gesellig den Menschen anschließen zu können. Traurige Ereignisse in seiner Familie entfremdeten ihn erst recht der Welt, und so verbrachte er seine Tage als mürrischer, einsilbiger Sonderling. Die merkwürdigsten, einander ganz entgegengesetzten Eigenschaften wohnten dicht zusammen in seinem Innern. Er ist ein glühender Verehrer der Frauen, und doch ließ es ihn ganz kalt, als er hörte, daß einem Mädchen aus unerwiderter Liebe zu ihm das Herz gebrochen. Eine innige Neigung verbindet ihn mit einer anmuthigen, hochbegabten jungen Dame, Katharina Fröhlich. Und doch hat er sie nie zum Traualtar geführt, sie blieb seine ewige Braut. Als Beethoven im Sterben lag, schreibt Grillparzer kühlen Herzens eine Grabrede; wie ihm die Kunde von seinem Tode zukommt, bricht der Verfasser der Grabrede in ein leidenschaftliches Schluchzen aus. Sein erstes Stück „Die Ahnfrau" wird aufgeführt und erringt einen sensationellen Erfolg — der junge Dichter aber bleibt ruhig dabei, ihn überkommt sogar eine widerliche Empfindung; dafür aber weint er wie ein Knabe, als er Goethe zum ersten Male gegenübersteht. Daß sein Lustspiel „Weh dem, der lügt" von den Wienern mit Hohn und Zischen abgelehnt wurde, erfüllt ihn mit bitterstem Grimm. Diese Mißachtung vergällt ihm lange Jahre seines Lebens und er verzehrt sich vor Schmerz über den Mißerfolg. Und als später ganz Oesterreich Huldigung auf Huldigung dem Dichter darbrachte, weist er nach Kräften dieselben ab. Es lag daher mehr in seinem Naturell, als in seinen Schicksalen, daß er des Lebens nicht recht froh wurde. Trotz mancher Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, trotz mancher Ungerechtigkeiten, die ihm widerfuhren, muß gesagt werden, daß wenige große Dichter schon zu ihren Lebzeiten so berauschende Erfolge ernteten, als Franz Grillparzer. In jungen Jahren gelang es ihm, das Interesse Schreyvogels, des genialen Dramaturgen des Wiener Hofburgtheaters, für sich zu erwecken. Beinahe alle seine Stücke wurden auf dieser ersten Bühne aufgeführt, in deren Geschichte der Name Franz Grillparzer für ewige Zeiten verflochten bleibt.

Seine ersten Bühnendichtungen: „Die Ahnfrau" (1817), „Sappho" (1818), „Das goldene Vließ" (1821) fanden eine ungewöhnliche, zum Theil begeisterte Aufnahme und machten den Autor nicht allein in Oesterreich, sondern auch in Deutschland berühmt. „König Ottokars Glück und Ende" (1825), ein für die österreichische Literatur epochemachendes Kunstwerk, erzielte ebenfalls einen glänzenden Erfolg, der in noch höherem Grade seinem nächsten Werke: „Ein treuer Diener seines Herrn" (1828) trotz seines unerquicklichen Inhalts zu Theil wurde. „Des Meeres und der Liebe Wellen" (1831) brachten es allerdings, der beiden letzten Akte wegen, nur zu einem Achtungserfolge; als aber das Stück nach zwanzig Jahren von Laube neu aufgeführt wurde, wirkte es auf das Publikum wie eine dichterische Offenbarung. „Der Traum ein Leben" (1834) gefiel derart, daß es bis jetzt von allen Grillparzer'schen Stücken am häufigsten gegeben wurde. „Weh dem, wer lügt" (1838) fiel gänzlich ab und der erbitterte Dichter zog sich von der Bühne zurück. In der Stille der Häuslichkeit schuf er noch eine Reihe von Dramen: „Libussa", „Der Bruderzwist im Hause Habsburg", „Die Jüdin von Toledo" und das wundervolle Fragment: „Esther". Keines dieser Stücke ließ er mehr aufführen und so kam es, daß sein Name in den Hintergrund trat. Es harrte aber seiner Dichtungen und seines Ruhmes eine glorreiche Auerstehung: als Laube die Direction des Burgtheaters übernahm, veranstaltete er Neuaufführungen der Grillparzer'schen Stücke und erzielte damit die schönsten und dauerhaftesten Erfolge. Der 80. Geburtstag des Dichters wurde von der ganzen gebildeten Welt gefeiert, Kronprinz Rudolf von Oesterreich, damals noch im zartesten Knabenalter stehend, schrieb dem Jubilar einen rührenden, von echter jugendlicher Begeisterung zeugenden Brief. Und als der Dichter das Zeitliche segnete, wurde ihm ein Leichenbegängniß von geradezu königlichem Pomp bereitet.

So Schönes Grillparzer als Lyriker, Epigrammatiker und als Prosaschriftsteller — seine Autobiographie und seine Novelle: „Der Spielmann" sind glänzende Werke — geleistet hat, seine dauernde Bedeutung wurzelt doch nur im Drama. Auf diesem Gebiete besitzt er nur wenige ihm ebenbürtige Rivalen. Nicht alle seine Stücke stehen auf gleicher Höhe, in nicht allen zeigt sich dieselbe Pracht der Sprache, dieselbe Sicherheit der Charakteristik und Kunst des Aufbaues. Es ist hier und bei dieser Gelegenheit nicht wohl angebracht, das Wirken des großen Dichters kritisch zu untersuchen. Der letzte Theil der Trilogie „Das goldene Vließ", „Medea", „Sappho", „Des Meeres und der Liebe Wellen", „Der Traum ein Leben" werden auch für folgende Geschlechter Quellen des herrlichsten und reinsten Genusses sein. Mag sich auch der Geschmack des Publikums nach dieser oder jener Richtung zuwenden, es wird immer auf diese Meisterwerke dramatischer Dichtkunst zurückkommen und sich an ihnen erquicken. Im Repertoire der Bühnen werden sie sich schon aus dem Grunde behaupten, weil sie für begabte Darsteller die dankbarsten Rollen enthalten.

In den letzten Jahren haben Zola, Ibsen und Tolstoi auf die Entwickelung der deutschen Literatur einen großen Einfluß gewonnen. Die furchtbare dialectische Kraft ihrer psychologischen Beweisführung, die dunkle, bittere Herbheit ihrer Weltanschauung, die unterjochende Gewalt ihrer Darstellungskunst haben nach der einen Seite befruchtend und anregend gewirkt, nach der anderen Seite aber sehr geschadet, indem sie uns den Zauber keuscher, traulicher Poesie, den Sinn für die moralische und kräftigende Bedeutung des Familienlebens, den Ernst und die Naivität des wahren Idealismus zu rauben trachten. Mag aber dieser fremdländische Einfluß noch so groß sein, — er prallt ab vor der unbezwingbaren, unverwelklichen Schönheit der Meisterwerke unserer Klassiker. Und Franz Grillparzer gehört zu diesen erlauchten Geistern, welche die Hochburg des deutschen Idealismus aufgebaut haben.

Schliemanns Ausgrabungen.

Wer jemals das Glück gehabt hat, den prächtigen Palast in der Universitätsstraße zu Athen, in welchem Heinrich Schliemann mit seiner kunstsinnigen Gattin Sophia sein Heim aufgeschlagen hatte, zu betreten, der empfing sofort einen Eindruck von der Welt, in der der Besitzer lebte und webte. In den Mosaikfußböden sind die wichtigsten Exemplare der trojanischen Vasen und Urnen dargestellt, an den Wänden laufen Friese entlang mit klassischen Landschaften und Bildern aus der griechischen Heldensage, untermischt mit Homerversen in verschwenderischer Zahl. Wenn man dort von dem Thürhüter Bellerophon eingelassen war und von dem Hausburschen Telamon zu dem Herrn geführt wurde, fand man ihn gewöhnlich ein griechisches Trauerspiel oder dergleichen lesend und zwischendurch auf den erschrecklichen Haufen Coursberichte scheltend, die mit der Morgenpost von Paris, London und Berlin eingelaufen waren und, auf dem Nebenstuhle aufgeschichtet, in dieser Umgebung einen seltsamen Anblick gewährten. Mit althellenischer Gastfreundschaft wurde jeder der zahlreichen Besucher in den Salon geführt, wo dann auch Frau Sophia, das echte Bild einer leise und weise waltenden Gattin, sowie die eben erwachsene Tochter Andromache und der jetzt zwölfjährige Sohn Agamemnon zu erscheinen pflegten.

Mehr als die ausführlichste Lebensbeschreibung des merkwürdigen Mannes zeigen diese kleinen Züge, daß es der Geist der homerischen Poesie gewesen ist, der Schliemann mächtig erfaßt und ihn getrieben hat, Aufschluß zu suchen über das Sein oder Nichtsein der Grundlagen jener Poesie. Ein rührendes Beispiel von seiner Sehnsucht, die Sprache Homers kennen zu lernen, erzählt er aus seiner freudlosen Jugend. In einem kleinen Krämergeschäft zu Fürstenberg, wo der 14jährige Schliemann als Lehrling die niedrigsten Arbeiten zu verrichten hatte, verkehrte ein dem Trunke ergebener heruntergekommener Müllergeselle, der einst eine gute Schulbildung genossen und seinen Homer noch nicht vergessen hatte, aus welchem er in der Trunkenheit Verse zu declamiren liebte. Seine Begegnung mit ihm hat Schliemann später mit folgenden Worten geschildert:

„An jenem Abend recitirte er uns nicht weniger als hundert Verse dieses Dichters und scandirte sie mit vollem Pathos. Obgleich ich kein Wort davon verstand, machte doch diese melodische Sprache den tiefsten Eindruck auf mich, und heiße Thränen entlockte sie mir über mein unglückliches Geschick. Dreimal mußte er mir die göttlichen Verse wiederholen, und ich bezahlte ihn dafür mit drei Gläsern Branntwein, für die ich die wenigen Pfennige, die gerade mein ganzes Vermögen ausmachten, gerne hingab. Von jenem Augenblicke an hörte ich nicht auf, Gott zu bitten, daß er mir das Glück gewähren möge, einmal Griechisch lernen zu dürfen."

Es ist bezeichnend für den Mann, der mit auffallender Energie und ungewöhnlichem Talent fast sämmtliche europäischen Sprachen sich zu eigen machte, daß er erst in seinen späteren Tagen, als er sich so viel erworben hatte, daß ihm sein Vermögen ein unabhängiges Leben verstattete, anfing sich mit der altgriechischen Sprache zu beschäftigen. Er hatte das früher nicht zu thun gewagt, weil er fürchtete, der Zauber der

Der Stellvertreter.

(Nachdruck verboten.)

9) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Es war ein wunderbarer Herbstmorgen. Der blaue Himmel wie mit hell glitzernden Goldfunken übersprüht. Die Rauchwölkchen auf dem Schornstein schienen sich mit quellendem Entzücken hoch und höher aufzuschwingen. In den Büschen im Garten zwitscherten die Vögel sanft und verstohlen, als könnten sie von ihrem Glück nicht schweigen und wären doch besorgt, es aller Welt zu verrathen. Leise schwankten im Winde die langen Ranken, die über den Eingang der Laube niederhingen. Nun waren die Blätter an den Ranken roth wie dunkles Gold, und schöner als in Mittsommerszeit prangte das üppige Gewächs, das wie eine riesige Krone den Lieblingssitz Stephanies überwölbte.

Die Comtesse saß allein im Garten auf dem gewohnten Platz, ein Buch in der Hand, darin sie nicht las. Sie starrte, wie von einem unergründlichen Gedanken beherrscht, vor sich hin auf den Rasenplatz, über dem zwei Vögelein kreisten, die sich in Liebe haschen wollten, oder die sich aus Haß verfolgten. Haß oder Liebe, aus gewisser Entfernung betrachtet, sind sie oft kaum recht auseinanderzukennen.

Ihre Augen sahen nichts, es wäre denn ein Zauberbild zwischen Gras und Himmel, das sich aus Sonnenstrahlen zusammenwob und immer wieder, eh' es sich vollendete, zu leerer Luft zerfloß.

Zuweilen ging ein Schaudern über die zierliche Gestalt, welche, den Ellenbogen über der Stuhllehne, die andere Hand am Herzen, lässiger Haltung wie eine sehr Ermüdete dasaß, ein lichtes Bild im rothen Blätterrahmen ihrer Laube.

Und doch war es warm, und überdies trug Stephanie eine pelzverbrämte, pelzgefütterte Jacke, deren blauer Sammet ihr schneeweißes Morgenkleid beschützte.

Es war so still ringsum; manchmal, wenn hier und dort von den Bäumen ein Blatt kreiselnd zur Erde tanzte, hätte man aufhorchen mögen, ob man es nicht auch fallen hörte. Aber man hörte nichts als etwa ein sanftes Zwitschern, damit wieder ein Vögelein sich vorsichtig vernehmen ließ, oder, wenn der Wind sich drehte, das Plätschern eines fernen Springbrunnens tief im Garten, oder in nächster Nähe die volleren Schläge des eigenen beklommenen Herzens.

Ueber Stephanies Herzen ruhten in einer kleinen Tasche der blauen Pelzjacke die zwei einzigen Briefe Egberts, die er ihr in zwei Monaten geschrieben hatte. Diese Briefe verließen sie niemals. Sie trug selbe bei sich, wohin immer sie ging. Sie las sie immer wieder, wo sie nur allein war. Und sie war viel allein. Ihr Erstes, wenn sie am Morgen die Augen aufthat, war, die beiden Briefe unterm Kopfkissen hervorzuziehen und zu lesen, mit trunkenen sehnenden Augen zu lesen, was sie längst Wort für Wort auswendig wußte. Nachts löschte sie das Licht nicht aus, ehe sie dieselben Briefe noch immer wieder einmal durchflogen hatte. War das Licht der letzten Kerze verlöscht, so küßte sie die lieben Blätter, die Egberts Schriftzüge geweiht hatten. Und mit den Blättern in der Hand schlief sie ein. Nicht anders mehr.

Nur im Garten las sie die beiden Briefe nicht. Hier, wo sie so oft mit Egbert gesessen, hier, wo jedes Blatt in der Laube Zeuge seiner trauten Worte war, hier, wo ihr die Luft noch voll von der holden Stimme des Geliebten schien, hier athmete sie nur Erinnerung der glückseligsten Stunden. Hier war ihr alles Vergangene Gegenwart; hier war Egbert nicht verreist, er war nur für einen kurzen Augenblick gegangen und in jedem nächsten Augenblick mocht' er wieder dort um den Fliederstrauch biegen, der in voller Blüthe gestanden, als der herrliche Mann das erste Mal in diesen Garten gekommen war.

Hier wollte sie keine Briefe lesen, die ihr immer wieder die schmerzliche Thatsache seines Fernseins bewiesen. Aber fühlen mußte sie, daß sie sie bei sich trug, die letzten Grüße, die er ihr gesendet hatte.

Wie lange war es nur her, daß der letzte der beiden Briefe gekommen? Vier Wochen! Nein, nicht ganz vier Wochen! nur drei und etliche Tage!

Es war doch lang. Ach, nur allzu lang, entsetzlich lang! Armes Herz, du weißt es!

Aber darum zweifeln?! Nein, ein großes, ein liebendes Herz vertraut und hofft auch im Leiden und Entbehren. Eifersucht und Kleinmuth sind Zeitvertreib gemeiner Seelen!

Ein Windstoß schüttelte die Baumwipfel über der Laubenkrone. Hier tanzte ein gelbes Blatt herab und dort eines, und mehr und mehr, es war ein Weilchen, als ob es bunte Blätter über Stephanie regnete, und eines blieb ihr im Haar und eins auf der Busenkrause und ihrer viele blieben ihr im Schoße liegen.

Das Mädchen löste sie langsam mit spielenden Fingern ab und warf sie dem Winde nach. Dabei merkte sie nicht gleich, daß von der anderen Seite ein Diener an sie herangetreten war, der ihr auf silbernem Brettchen einen Brief darreichte.

Sie nahm ihn und sah starr auf ihre Hand, wie diese zitterte. Sie wagte nicht, den Umschlag zu öffnen, so lange der Diener in ihrer Nähe blieb. Aus Furcht, die Freude, die schon beim bloßen Anblick der theueren lang entbehrten Schriftzüge sie überströmte, zu verrathen, winkte sie ihm zu gehen. Und erst als sein profaner Schritt nicht mehr den Kies des Gartens kreischen machte, erst als die Natur ringsum wieder so friedlich still wie eine Kirche geworden war, riß sie mit bebenden Fingern das Papier auf und heftete die Augen auf seinen Inhalt. . . . . Armes Mädchen! . . .

— Als der kluge, treue Diener, der ja auch die Schrift auf dem Umschlag recht wohl kannte und sich über das lange Ausbleiben des Herrn von C. sowie über das Abmagern und Verblassen seiner schönen Comtesse schon öfters allerhand Gedanken gemacht hatte . . . als der treue Diener eine halbe Stunde nach Ueberreichung des Briefes sich in den Garten schlich und aus ziemlicher Entfernung, wo durch bergendes Gebüsch ein Durchblick auf die Laube gegenüber gestattet war, nach seiner Herrin spähte, sah er ihre zusammengekrümmte Gestalt mit verborgenem Angesicht über den Tisch gebeugt.

Das Haupt ruhte auf den Armen, die Arme auf der Marmorplatte des Tisches. Die rechte Faust, in der sie den unglückseligen Brief zusammengeknittert festhielt, zitterte. Die Schultern und die Ellenbogen zuckten zuweilen von heftigem Schluchzen. Es war ein jammervoller Anblick, der keinen Zweifel über die Schwere des Schicksalsschlages zuließ, der hier im stillen Garten ein schönes Herz getroffen hatte.

Die rothblättrigen Ranken der Laube schienen dem weinenden Mädchen zu winken, als wollten sie es mahnen, sich nicht ganz und gar im Schmerz um einen Unwürdigen zu verlieren, als wollten sie trösten und sagen: siehe, auch unsere Freude welkt dahin, aber getrost, es kommt ein Frühlingstag, da keimen neue Triebe — auch in dir, du holdes Wesen!

Der Diener regte sich lange nicht vom Platz. Er stand da spähend und mitfühlend wie ein treuer Mensch, aber äußerlich anzusehen war er wie ein Steinbild, bis er plötzlich, von grimmigem Zorn erfaßt, denn doch die Faust ballte . . . . und dann das Haupt wie fragend gen Himmel aufwarf. . . . . Aber, als wäre von oben ihm der Bescheid geworden, daß ein Diener zu schweigen und abzuwarten habe, zuckte der Mann die Achseln und wandelte mit gesenkter Stirn, langsamen Schrittes vorsichtig nach dem Hause zurück. (Fortsetzung folgt.)

melodischen Laute Homers könnte ihn ganz einnehmen und von seinem Handelsberufe, der vorläufig noch nicht abgeschlossen werden konnte, abziehen.

Schliemann gehörte zu den seltenen Menschen, bei denen der Sinn für das Ideale in merkwürdiger Weise mit dem für das Reale gepaart ist. Er war ein gleich schwärmerischer Bewunderer des Alterthums, wie ein vorzüglicher und in allen Einzelheiten des Berufes geschickter Kaufmann. Daß ein derartiger Forscher, mit ungewöhnlichen Mitteln ausgerüstet, Bedeutendes leisten würde, war zu erwarten. Und doch hat Schliemann diese Erwartungen weit übertroffen und Ergebnisse zu Tage gefördert, die nicht nur auf die Homerforschung von entscheidendem Einflusse gewesen sind, sondern uns eine Culturepoche neu erschlossen haben, von welcher nur spärliche Kunde, die noch zum größten Theil als sagenhaft erklärt wurde, in die Nachwelt gedrungen war.

Gehören die Ergebnisse der Schliemann'schen Forschungen auch der ganzen Welt an, so haben wir Deutschen doch ganz besondere Veranlassung, uns mit unserem Landsmann specieller zu beschäftigen, da er alle die Objecte, die er auf dem Boden des „heiligen Ilion" gefunden hatte, theils schon bei Lebzeiten, theils in seinem Testamente dem deutschen Reiche zum Geschenk gemacht hat. Diese Ehrenpflicht hat die Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus, welche bereits sämmtliche Werke Schliemanns in gewohnter vollkommener Weise verlegt hatte, in ausgezeichneter Weise erfüllt. Auf Veranlassung der Verlagsbuchhandlung hat Dr. Karl Schuchart, gegenwärtig Custos des Kästner-Museums in Hannover, dem es vergönnt gewesen war, mehrere Jahre als Gehilfe mit Schliemann zusammen zu arbeiten, unter dem Titel „Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft" ein ebenso bedeutendes wie belehrendes Buch vor kurzem veröffentlicht. Dieses Werk, welches in vorzüglichen Illustrationen die bedeutendsten Funde Schliemanns uns vor Augen führt, hat die Aufgabe, nicht bloß akademische Kreise zu einer allgemeineren Würdigung und Bearbeitung des großen Stoffes anzuregen, sondern vor allem auch den Schulen und dem großen gebildeten Publikum eine klarere Anschauung von den wahren und hochwichtigen Ergebnissen der Lebensarbeit des viel gefeierten, aber auch viel verkannten Mannes zu verschaffen. Jeder, der das fesselnd geschriebene Buch aus der Hand legt, wird dem Verfasser zugestehen müssen, daß ihm die Lösung der Aufgabe, die er sich gestellt hat, in glänzender Weise gelungen ist.

Es würde uns zu weit führen, die sämmtlichen umfassenden Ausgrabungen Schliemanns eingehend an dieser Stelle zu schildern, und wir beschränken uns darauf, die Geschichte und das Ergebniß seiner Ausgrabung auf dem Boden des homerischen Troja in flüchtigen Zügen zu skizziren.

Als Schliemann im Jahre 1870 in Troja zu graben begann, hatte sich weit über die gelehrten Kreise hinaus auch in den breiten Schichten der Gebildeten die scharfe Kritik Gehör verschafft, der F. A. Wolf, Wilhelm Müller und Lachmann die homerischen Gedichte unterzogen hatten. Es war dargelegt worden, daß diese Gedichte aus sehr ungleichen und zu verschiedenen Zeiten entstandenen Theilen zusammengesetzt seien, daß sie ebenso wie unser Nibelungenlied sich zerlegen lassen in die Besingungen einzelner Helden, und daß die vornehmsten dieser Helden, Achilleus so gut wie Siegfried, in ihrem innersten Kern zurückgehen auf ein göttlich verehrtes Wesen. Kein Wunder, daß man in Deutschland immer mehr und mehr zu der Ueberzeugung kam, daß sich garnicht absehen lasse, wie viel in dem alten Epos Wahrheit und wie viel Dichtung sei. Die meisten maßgebenden Gelehrten und Reisenden, darunter Namen wie Moltke, Welcker, Kiepert und Curtius, waren der Ansicht, daß der einstige Hauptort der Troas, entgegen der homerischen Anschauung, in einer kleinen, weitab vom Meere gelegenen Bergfeste bei Bunarbaschi zu erkennen sei, welche die phantastischen Schilderungen Homers uns dann als eine weitgebietende prächtige Königsstadt ausgemalt hätten. Diese Frage ist heute für immer entschieden, denn Schliemann hat auf dem Hügel von Hissarlik die alten Paläste aufgedeckt, hat die riesigen Burgmauern bloßgelegt, hat Schätze von Gold und Silber gehoben und hat in seiner jahrelangen Thätigkeit auch ringsumher gar manche Einzelheit festgestellt, die eine überraschende Uebereinstimmung zwischen dem von Homer entrollten Bilde und dem noch heute erhaltenen zeigt.

Im April 1870 wurde der erste Spatenstich auf Hissarlik gethan, um festzustellen, wie tief die wegzuräumende Schuttanhäufung auf dem Hügel sei. Als erst in 16 Fuß Tiefe die erste alte Mauer zu Tage kam, war es klar, daß sehr umfangreiche Arbeiten nothwendig sein würden, um die alte Stadt aufzudecken, und für solche mußte vorher von der türkischen Regierung die Erlaubniß eingeholt werden, die erst im September 1871 eintraf. Am 11. Oktober begannen die Ausgrabungen, die zuerst nur sehr wenig Frucht brachten, da die Vorbereitungen sich als unzureichend erwiesen gegenüber den von Woche zu Woche sich steigernden Anforderungen. Im nächsten Jahre wurde jener berühmte Stadtgraben angelegt, bei dessen Ausschachtung alle Mauern der oberen Schichten, die diesen Strich durchquerten, rücksichtslos weggeschlagen wurden, damit die unterste letzte Schicht, in welcher das wahre Troja enthalten sein mußte, zu Tage gelegt werden konnte. Auch dieses Jahr brachte noch keine Ergebnisse, denn in demselben waren wohl viele Mauern blosgelegt worden, aber ob und wie dieselben zusammenhingen, blieb zunächst noch unklar.

Erst im Jahre 1873 kamen die ersten wirklichen Erfolge. Die Stadtmauern traten immer deutlicher hervor, im Südwesten wurde auch ein großes Thor entdeckt und ganz in seiner Nähe über dem Fundament der Stadtmauer fand sich der berühmte große Schatz, dessen Auffindung Schliemann mit folgenden Worten berichtet:

„Während wir an der Umfassungsmauer vordrangen und immer mehr von ihr aufdeckten, traf ich etwas nordwärts von dem Thore auf einen großen kupfernen Gegenstand von sehr merkwürdiger Form, der sogleich meine ganze Aufmerksamkeit um so mehr auf sich zog, als ich glaubte Gold dahinter schimmern zu sehen. Auf dem Kupfergeräthe aber lag eine steinharte, 4—5 Fuß dicke Schicht röthlicher und brauner calcinirter Trümmer, und über dieser wieder zog sich die 5 Fuß dicke und 20 Fuß hohe Befestigungsmauer hin, die kurz nach der Zerstörung Trojas errichtet sein muß. Wollte ich den werthvollen Fund für die Alterthumswissenschaft retten, so war es zunächst geboten, ihn mit möglichster Eile und Vorsicht vor der Habgier meiner Arbeiter in Sicherheit zu bringen; deshalb ließ ich, obgleich noch nicht die Zeit der Frühstückspause war, unverzüglich zum Paidos (Pause) rufen, und während nun meine Leute durch Ausruhen und Essen in Anspruch genommen waren, löste ich den Schatz mit einem großen Messer aus seiner steinernen Umgebung, wobei die überhängende Mauer mir jeden Augenblick auf den Kopf zu fallen drohte. Doch würde die Fortschaffung des Schatzes mir nicht geglückt sein, wenn nicht meine Gattin mir dabei behilflich gewesen wäre; sie stand, während ich arbeitete, neben mir, immer bereit, die ausgegrabenen Gegenstände in ihren Shawl zu packen und fortzutragen. Da alle Gegenstände, zum Theil die kleineren in die größeren verpackt, eine rechteckige Masse bildend, dicht bei einander lagen, so erscheint es gewiß, daß sie von einem hölzernen Kasten umschlossen waren."

Nach dieser Campagne legte Schliemann die bisherigen Erfolge seiner Grabungen in dem Werke „Trojanische Alterthümer" nieder, welches 1874 bei Brockhaus deutsch und bei Rangabé in französischer Uebersetzung erschien. Bot auch das Buch vieles, was die alteingewurzelte Troja-Bunarbaschi-Theorie wankend machen konnte, so schadete demselben jedoch die allzu große Vertrauensseligkeit, in der Schliemann seinen Goldfund den „Schatz des Priamos", das größte bis dahin erkennbare Gebäude den „Palast des Priamos" und die frei gelegte Thoranlage das „Skäische Thor" taufte. Diese drei Benennungen genügten für die Meisten, um alle Behauptungen des Buches in das Reich der Phantasie zu verweisen. Während die Gelehrten es geradezu für unter ihrer Würde hielten, sich mit diesen „Schrullen" abzugeben, fielen die Witzblätter über den willkommenen Stoff her und verwertheten ihn in ihrer Weise, wobei das Umschlagetuch der Frau Schliemann eine große Rolle spielte. Die Meinung der Ruhigdenkenden ging dahin, daß, wenn auch eine uralte Ansiedelung auf Hissarlik unzweifelhaft sei, doch die Reste derselben der von Homer geschilderten glänzenden Zeitperiode wenig entsprächen, daß Hissarlik kaum der damalige Vorort des Landes gewesen sein dürfte und man daher, ehe nicht weitere Grabungen stattgefunden hätten, als Troja immer noch das mit so scharfsinnigen und vielseitigen Gründen vertheidigte Bunarbaschi gelten lassen müsse.

Den weiteren Grabungen stellten sich jedoch Hindernisse entgegen, welche von der türkischen Regierung ausgingen und die weitere Fortsetzung des Werkes zu unterbrechen drohten. Die türkische Regierung fand, daß sie bei der Theilung der letzten trojanischen Funde zu kurz gekommen sei, und leitete einen Prozeß gegen Schliemann ein, in welchem derselbe zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 10 000 Frcs. verurtheilt wurde. Statt dieser 10 000 Frcs. sandte Schliemann dem Ministerium in Konstantinopel 50 000 Frcs. zur Verfügung für das kaiserliche Museum und hoffte dadurch die Gekränkten zu versöhnen, aber er hat von da an einen schweren Stand mit der Türkei gehabt. Im April 1876 erhielt er einen neuen Ferman, doch der Gouverneur von Troas, Ibrahim Pascha, machte ihm solche Schwierigkeiten, daß erst nach dessen Entfernung, die durch einen geharnischten Artikel Schliemanns in der „Times" veranlaßt wurde, sich die Möglichkeit, die Forschungen weiter fortzusetzen, ergab. Inzwischen hatte Schliemann seine Ausgrabungen in Mykenä begonnen, welche so überraschend reiche Ergebnisse brachten, daß die Arbeiten in Troja vorläufig zurückgestellt und erst später wieder aufgenommen wurden. Ende Februar 1879 setzte Schliemann seine Grabungen fort, und diese Campagne gestaltete sich besonders dadurch sehr anregend, daß Rudolf Virchow sich an derselben betheiligte. Nach dem Schlusse der Campagne faßte Schliemann die ganzen Ergebnisse seiner Ausgrabungen in dem großen Buche „Ilios" zusammen, in welchem zum ersten Male dem Publikum das ganze Material in guten Abbildungen unterbreitet wurde, wodurch das hohe Alter der Funde um so klarer hervortrat.

Am 1. März 1882 begann er aufs neue in Hissarlik zu graben, und zwar diesmal unter Mitwirkung von Dr. W. Dörpfeld, dem jetzigen ersten Secretär des deutschen archäologischen Instituts zu Athen, der damals kurz zuvor mehrere Jahre lang den deutschen Ausgrabungen in Olympia vorgestanden hatte. Das wichtige Resultat war die Klarlegung von mehreren großen Gebäudecomplexen in der bemerkenswerthesten unter den verschiedenen Schichten, der zweiten vom Urboden aus. Beide Forscher hielten die langgestreckten sich öffnenden Gebäude mit dem großen runden Herd in ihrem Hauptraume damals noch für Tempel; als aber zwei Jahre später die Aufdeckung des fast unversehrten Grundrisses des tirynthischen Palastes im Mittelpunkte des Ganzen denselben langgestreckten Raum mit Vorhallen und einem großen runden Herd zu Tage brachte, war es klar, daß man auch in Troja keine Tempel, sondern die Haupträume des Königspalastes vor sich habe. Somit ist es jetzt völlig zweifellos geworden, daß Schliemann in der Hauptschicht auf Hissarlik die Pergamos wieder gefunden hat, welche mit den Burgen von Tiryns und Mykenä zu einer und derselben großen und offenbar vorhomerischen Blütheperiode der griechisch-asiatischen Cultur gehört, und welche wir unbedenklich für das Troja halten dürfen, das in den Liedern des göttlichen Sängers fortlebt.

Alle auf der Burg erhaltenen Bauten und die bei ihrer Aufdeckung gemachten Einzelfunde theilen sich in folgende vier Zeitabschnitte: erstens die älteste Stadt, sodann die zweite Stadt, das homerische Troja, ferner die dorfähnlichen Ansiedelungen, welche sich als ärmliche Fortsetzung der zweiten Stadt darstellen, und schließlich das griechische und römische Ilion. Die zweite Stadt weist eine arge Zerstörung auf, die nicht sowohl den späteren Ansiedlern zuzuschreiben ist, als der großen Feuersbrunst, die das Ende herbeiführte. In den großen Gebäuden lagen Massen von verglastem Ziegelstoff und verbrannten Holzbalken, und besonders an Stellen, wo das Feuer des vielen Holzwerkes wegen reiche Nahrung fand, wie an den Parastaten und Thüren, sind große Theile der Ziegelmauern vollständig geschmolzen und zu einer Art von schwammförmiger Glasmasse umgewandelt.

Betrachten wir nun das historische Ergebniß der Ausgrabungen, so hat die zweite Stadt auf Troja zu einer Zeit, als an der Ostküste von Griechenland und auf den Inseln die mykenäische Culturperiode sich in ihrer Blüthezeit befand, ein plötzliches gewaltsames Ende gefunden. Die Erklärung liegt sehr nahe, daß dieses Ende eben durch jene aufblühende Cultur veranlaßt ist. Und in der That sprechen hierfür viele Momente. Die Entführung der Helena deutet darauf hin, daß in Troja Seeräuberei geübt wurde. Unter diesen Umständen mußte aber die Stadt den nach Ordnung und friedlicher Entwickelung strebenden Mächten eine um so gefährlichere Widersacherin sein, als sie, wie ihre günstige Lage an der Durchfahrt zwischen zwei Meeren beweist, damals wohl die mächtigste Stadt an der kleinasiatischen Küste war. Da mag es eine Aufbietung aller Kräfte erfordert haben, um diesen grimmigen Feind der neuen Gesittung und Macht zu zähmen, und die Niederwerfung desselben wird für die Folgezeit immer als die größte That der „Achäer" dagestanden haben und von den Sängern verherrlicht worden sein.

Neben dem Interesse, welches die Forschungen Schliemanns für die ganze gebildete Welt haben, ist ein Fund, den er in den Gräbern von Mykenä gemacht, für unsere engere Heimath von ganz besonderer Wichtigkeit. Wiederholt sind in den Gräbern Bernsteinperlen gefunden worden, die jetzt eine dunkelbraune Färbung haben und sehr rostig geworden sind. Chemische Untersuchungen, welche Herr Stadtrath Helm hier angestellt hat, haben zu dem Resultat geführt, daß dieser mykenäische Bernstein nicht dem sicilischen, sondern dem von der Ostsee am nächsten verwandt ist. Der sicilische und oberitalische Bernstein hat gar keine Bernsteinsäure, nur der Ostsee-Bernstein enthält solche, und zwar 3—7 Proc. Die Perle aus den mykenäischen Gräbern enthielt 6 Proc. und dürfte demnach sicher von der Ostsee stammen, denn wie Herr Helm sagt, „es liegen bisher keine Erfahrungen vor, daß ein dem baltischen Bernstein chemisch und physikalisch gleiches Product noch an anderen Orten gefunden wird". Es ist ein frohes Gefühl, das in uns erweckt wird durch die Betrachtung, daß die stolze Helena ihren lilienweißen Hals und die holde Briseïs ihre rosigen Arme mit den glänzenden Perlen geschmückt haben, die ein armer Fischer am fernen Ostseestande gesammelt hatte. Die Verbindung, welche schon vor drei Jahrtausenden zwischen dem rauhen Norden und den lachenden Gefilden Griechenlands bestanden hat, ist längst eine innigere, geistigere geworden, denn auch wir haben den Zauber der homerischen Poesie voll empfunden, so daß auch für uns das Wort des Dichters gilt:

Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.

Der Schnee im Haushalt der Natur.

Von L.

Immer und überall ist der herniederrieselnde Regen ein befruchtendes Geschenk der Mutter Natur. Trotzdem ist es aber selten ein Gefühl des Wohlbehagens, des erhöhten Naturgenusses, das wir beim Anblick eines von Regenwolken verhüllten Himmels empfinden. Wenn die letzten freudigen Lebenstöne des Herbstes verklungen sind und eine düstere Wolkendecke die Landschaft grau in grau erscheinen läßt, wenn es leise herabrieselt und uns fröstelt, ohne daß wir Hoffnung auf einen kommenden blauen Sommerhimmel hätten — dann erfordert es einen hohen Grad geistiger Energie, sich der Schwermuth zu erwehren, die sich unseres Gemüths zu bemächtigen droht. Doch die Natur weiß wieder Rath; eines schönen Morgens ist ihr Grau verschwunden und sie erscheint in der lichten Farbe des Winters.

Die Entstehung von Regen und Schnee ist durch den Wärmegrad bedingt, unter welchem sich atmosphärische Niederschläge entwickeln. Regen fällt, wenn die Temperatur der Luftschichten, in denen er sich bildet, über Null steht, während umgekehrt Schnee entsteht, sobald jene unter den Gefrierpunkt hinabsinkt. Im Schnee zeigt sich uns die wunderbare Gestaltungskraft der Natur von einer neuen überraschenden Seite. Schon das unbewaffnete Auge vermag sich zu ergötzen an den zierlichen Häufchen aus verschiedenartig zusammengesetzten, feinen Eisnadeln; aber geradezu Wunder werden einem erschlossen, wenn man bei diesen Beobachtungen eine gute Loupe zur Hilfe nimmt. Da bieten sich dem Auge die zierlichsten, aber trotz der ungeheuren Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung doch streng regelmäßigen Gestalten. Wir vermögen es ebensowenig, diese phantastischen Gebilde alle aufzuzählen, als die äußeren Gestalten der Schneesternchen zu beschreiben; ist es ja dem Naturforscher bis jetzt nicht gelungen, ins Wesen der Sache selbst einzudringen, die Kräfte zu entdecken, welche die bis unter den Gefrierpunkt abgekühlten Wasserbläschen antreiben, sich zu vereinigen und in ihrer Vereinigung stets in der vollständig räthselhaften Sechszahl zu erscheinen.

Von ungleich höherem Interesse, als das Aufzählen sich widersprechender Meinungen, ist ohne Zweifel die Betrachtung der hohen Aufgabe, die dem Schnee im Haushalte der Natur zugewiesen ist. Es ist diese Frage ein Gegenstand, über den die Ansichten des Volkes bei weitem nicht so auseinandergehen, als bei anderen naturwissenschaftlichen Fragen, die das Leben mit seinen Bedürfnissen täglich an dasselbe stellt. Jeder Landmann sagt uns mit Bestimmtheit, daß die Saat erfrieren müsse, und eine volle Ernte stets fraglich sei, wenn der Winter mit dem Schnee kargt. Möglichste Zusammenhaltung der Wärme in den oberen Erdschichten und Versorgung derselben mit Wasser sind in Wahrheit die beiden Hauptpunkte, welche die Bedeutung des Schnees draußen in der Natur kennzeichnen.

Wie der Schnee diese Aufgabe erfüllt, ist leicht einzusehen. Sobald ein tüchtiger Schneefall die weiche Flockendecke über die schlummernde Erde ausgebreitet hat, bemerken wir, daß die schrägen Strahlen der Sonne wenigstens am Mittag doch noch Kraft genug besitzen, die Oberfläche des frisch gefallenen Schnees zu schmelzen, so daß derselbe wie mit Wasser getränkt aussieht. Die kalte Winternacht verwischt bald hernach wieder die Spuren des sonnigen Mittags durch einen kräftigen Frost, indem sie aus der wassergetränkten Oberfläche eine dünne Eiskruste bildet. Diese Eiskruste aber vermag dem matten Lächeln der Wintersonne besser zu widerstehen, als der frischgefallene Schnee, und statt zu schmelzen, verstärkt sie sich. Dieselbe schließt nun aber nicht allein die aus Eisnadeln bestehenden Schneeflocken ein, sondern auch die Luft, die während der ganzen lockeren Schichtung des Schnees zwischen den einzelnen Theilchen desselben eingeschlossen wurde. Diese eingeschlossene Luft aber ist es eigenlich, welche der Schneedecke die Eigenschaft eines schlechten Wärmeleiters verleiht, indem sie die von außen her zudringende kalte Luft ab- und die vom Sommer her in der Erde zurückgebliebene möglichst zurückhält.

Die zweite beachtenswerthe Bedeutung des Schnees liegt darin, daß dieser vorzüglich geeignet ist, den Boden mit dem zum Pflanzen-Wachsthum nöthigen Wasser zu versorgen. Diese Bedeutung wird einem erst dann recht klar, wenn man erwägt, daß gerade der Frühling, also die Zeit der üppigsten Saftströmung im Pflanzenkörper, auch sehr große Wassermengen für denselben erfordert. Nun ist es allerdings richtig, daß die Menge des aus dem geschmolzenen Schnee entstandenen Wassers nicht gleich ist der Masse des Schnees, sondern geringer, als diese. Aber auch diesen Umstand in Rechnung gezogen, bleibt doch die Menge des der Erde zugeführten Wassers in reichen Schneejahren immerhin eine höchst beträchtliche, und die Wirkung desselben muß sich im Verhältniß zum Regen des Sommers in dem Maße erhöhen, als die Zuführung auf einmal stattfindet. Außerdem verdunstet in den noch kühleren Monaten des Frühlings ein viel kleinerer Theil des Wassers als im Sommer.

Wer aber ernstlich eine richtige Anschauung von der hohen Bedeutung des Schnees für den Wasserreichthum eines Landes gewinnen will, der muß sich etwas in den Gebirgsgegenden umsehen. Hier zeigen sich die höchsten Kuppen bis tief in den Sommer hinein in ihren grau und schäbig gewordenen Schneemänteln; tief in den Schluchten und Gründen, wohin der Strahl der Sonne nur im Hochsommer seinen Weg zu finden vermag, trifft man selbst mitten in der warmen Jahreszeit noch Schnee, und die verschieden gefärbten Schichten desselben zeigen, daß auch der Sommer nicht immer im Stande ist, die Reste des Winters aufzuräumen — von dem ewigen Schnee der Hochgebirge ganz zu schweigen. Die Schneemagazine sind nun eigentlich Reservoirs, aus denen unsere Flüsse ihren Wasserbedarf fort und fort ergänzen; sie sind es, welche in den heißen Sommern, in denen nicht selten die dem Tieflande entspringenden Gewässer versiegen, die von ihnen versorgten Ströme auf ihrem Wasserstande erhalten und dadurch diesen Pulsadern des Verkehrs dauernde Lebensfähigkeit verleihen. — So ist denn der Schnee eine Form der wässerigen Niederschläge, an die sich vielfacher Segen knüpft.

Seiner hohen Bedeutung für die Oekonomie der Natur thut es keinen Abbruch, daß sein Ueberfluß Erscheinungen veranlaßt, die in engen Grenzen oft entsetzliche Verwüstungen anrichten. Denn an den starkgeneigten Bergabhängen häuft sich der Schnee oft in solch ungeheuren Massen an, daß es nur des geringsten Anstoßes bedarf, um sie in gleitende Bewegung zu versetzen, worauf sie dann als gewaltige Ballen und Schneewolken durcheinanderstieben und der Tiefe zueilen. Von dieser Staublawine unterscheidet sich wesentlich die Grundlawine. Dieselbe entsteht durch die Bewegung des Schmelzwassers im Innern der Schneemassen und ist im Stande, einmal in Bewegung gesetzt, oft ganze Thäler mit ihren Stürzen zu erfüllen.

Räthsel.

I. Charade. (Zweisilbig.)

Die Erste hat ein weißes Kleid
Zum Schmuck jetzt umgehangen,
Indeß in ihr zur Sommerzeit
Die Vöglein lustig sangen.

Und kommt des holden Frühlings Pracht,
Gehst du bei ihr zu Gaste,
Dort, wo sie's dir so lauschig macht,
Da kehre ein und raste.

Die Zweite rauschet durch den Hain
Vorbei an Eins zum Thale;
In Zwei malt sich der Sonnenschein
Mit seinem hellen Strahle.

Das altberühmte Danzig hat
Das Ganze jetzt empfangen.
Es ist den Bürgern dieser Stadt
Erfüllt nun ihr Verlangen.

Dem Ganzen laßt den Gruß uns weih'n:
„Du sollst uns hochwillkommen sein!"

A. F. Borchert.

II. Permutations-Räthsel.

Aus den Buchstaben der Wörter
Gent, Neumond, Geld, Mord, Siam, Hut
ist ein Sprichwort zu bilden. Wie heißt dasselbe?

Auflösungen der Räthsel in Nr. 18682.

1. Perlmutter. 2. Viel Liebchen — Vielliebchen. 3. Maria Stuart, Wilhelm Tell.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: A. Hartmann, Margarethe S., „Lu", „Skatkränzchen", Curt L., H. Wiebe, E. Thiele, E. Schwarz, O. Harder, G. Hopp aus Danzig; J. Abraham-Berlin F. Hoffmann-Marienwerder, Gr.-Marienburg, A. Kreft-Bromberg H. Wendt-Elbing, A. Westphal-Königsberg, E. Martens-Elbing.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: W. Weißner (1, 3), E. Gißle (1), Frau Adelaide H. (1, 3), Selly Cohn (3), Betty Cohn (3), Friedrich Kischke (1, 3), Frida Kischke (1, 3), Martha A. (1, 3), Richard S. (1, 3), Familie P. (3), Deynzer-Kroß (1, 3), W. Krauter (1, 3), Anna und Käthe Wirtson (1, 3), „Kinderfreundin" (1, 3) aus Danzig; Karl Kuttenkeuler-Oliva (3), Frieda Wetteke-Zoppot (3), Karl B.-Dirschau (1, 3), Hellwig-Neustadt (1, 3).

Skatdoppelaufgabe 20.

Vorhand hat folgende Karten:

und tournirt Treff, aber weder Aß noch 10.

1) Wie müssen die Karten vertheilt sein und was muß im Skat liegen, so daß der Spieler Schneider macht?

2) Tauscht jetzt Mittelhand mit Hinterhand zwei Karten aus, so wird der Spieler schwarz. Welche sind dies und wie ist dann der Gang des Spieles.

E. L.-Prinzlaff.

Auflösung der Skataufgabe 19.

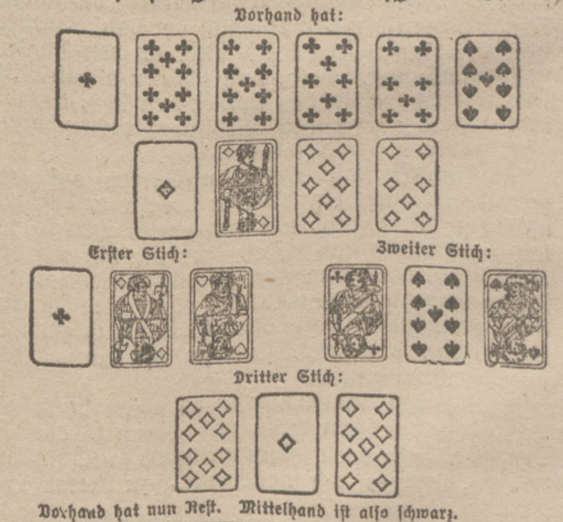
Vorhand hat:





Erster Stich: Zweiter Stich:

Dritter Stich:



Vorhand hat nun Rest. Mittelhand ist also schwarz.
